

# Glück und Frieden Euch, Genossen!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

## Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonabend, 1. Januar 1983

Nr. 1 (4 379)

Preis 3 Kopeken

### Neujahrsgrußbotschaft an das Sowjetvolk

Teure Genossen, Freunde!

Das Jahr 1982 geht zu Neige. Für die Sowjetmensch...

Wie ein großes Fest haben wir das denkwürdige Ereignis...

Sein Aufblühen und seine Macht hat das Sowjetland...

Die Kommunistische Partei schätzt überaus hoch das grenzerlose Vertrauen...

Recht schwierig war für uns das scheidende Jahr. Es ist jedoch viel geleistet worden...

die Sowjetmensch die Beschlüsse des Novemberplenums (1982)...

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets...

Ruhm und Ehre denen, die durch ihre gewissenhafte und hingebungsvolle Arbeit...

Kompliziert war im vergangenen Jahr die internationale Lage. Die aggressiven Kreise des Imperialismus...

Zugleich werden wir höchst wachsam bleiben. Die Anhänger von Kriegsabenteuern...

An der Schwelle des Neuen Jahres richten wir herzliche Glückwünsche an die Werktätigen...

Wir gratulieren herzlich den Kommunisten der ganzen Welt, den Kämpfern gegen den Imperialismus...

Teure Genossen! Unser Volk sieht mit Zuversicht in die Zukunft...

Wir gratulieren zum Neujahr der heldenhaften Arbeiterklasse, den Kolchosbauern...

Einen Neujahrsgruß an die Partei, Kriegs- und Arbeitsveteranen!

Die herzlichsten Gratulationen an die Sowjetfrauen — die ruhmreichen Töchter der Heimat...

Die besten Glückwünsche unserer vortrefflichen Jugend!

Wir gratulieren herzlich den heldenmütigen Angehörigen der Streitkräfte der UdSSR...

Unsern festlichen Gruß an alle, die in der Neujahrnacht ihren Arbeits- und Kampfdienst versehen...

Zentralkomitee der KPdSU

Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Ministerrat der UdSSR

### Herzlichen Dank

Das alte Jahr geht winterweiß von dannen, nachdem es seine Pflichten froh erfüllt...

Es hat auch nicht gegeizt mit Festgeschenken für jeden einzelnen, fürs ganze Land...

Denn neue Werke hat es viel errichtet, mit hohen Dämmen Flüsse aufgestaut...

Den Kosmos hat es heldenhaft bezwungen in einem beispiellosen Langzeitflug...

Es hat den teuren Frieden uns erhalten mit kluger Weisheit und mit Reckenkraft...

Und stolz und festlich froh hat es begangen den Gründungstag der U-d-S-S-R...

Sei herzlich uns willkommen, NEUES JAHR!

Rudi RIFF

Mit vollem Kräfteinsatz hat das Kollektiv des Balchäscher Bergbau- und Hüttenkombinats...

Im Jahre 1982 erreichte die mit neuesten sowjetischen und ausländischen Ausrüstungen...

Das Bergbau- und Hüttenkombinat hat einen kontinuierlichen Produktionsablauf...

Heute beginnt das neue, dritte und entscheidende Jahr der elften Planperiode...

Unsere Bilder: Der Jährliche Konvertierbare Juri Luboschnikow aus der Hüttenabteilung...

Fotos: Viktor Krieger

### KURZ INFORMATIV

ALMA-ATA. Das Kollektiv der Alma-Ataer Zuckerfabrik hat seinen Jahresplan für 1982...

Durch die Vervollkommnung der Verarbeitungstechnologie des importierten Rohzuckers...

KOKTSCHEW. Die Werktätigen der Koktschetawer Bau- und Montageverwaltung...

PAWLODAR. Die Arbeiter der Verwaltung „Kasstalmontash“ sind mit ihren zu Ehren des 60. Gründungstags...

KARAGANDA. Das Kollektiv des Karagandaer Kombinats für nicht-erzhaltige Materialien...

AKTJUBINSK. Im sozialistischen Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Aufgaben...

KSYL-ORDA. Die Montageschlosser des mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitenden Abschnitts...

URALSK. Die Werktätigen des Rayons Taipak haben ihre Pläne und sozialistischen Verpflichtungen für 1982 vorfristig gemie...

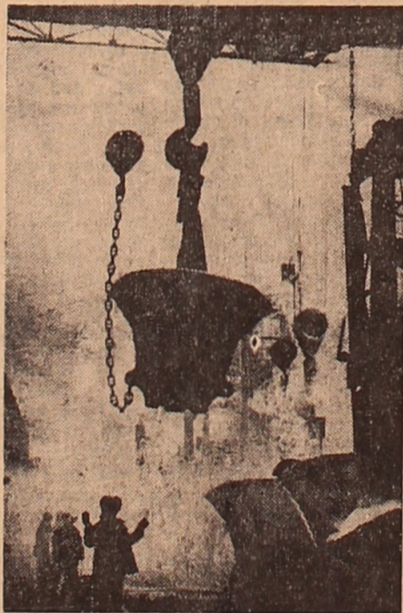
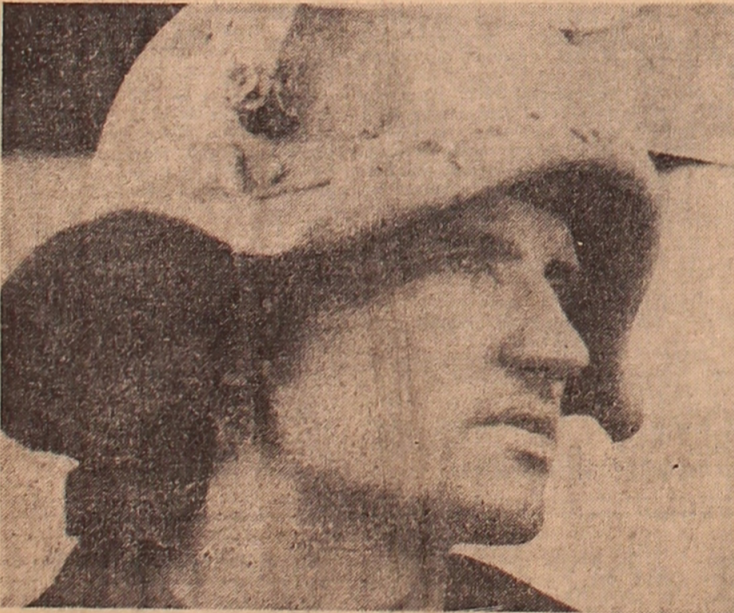
URALSK. Die Werktätigen des Rayons Taipak haben ihre Pläne und sozialistischen Verpflichtungen für 1982 vorfristig gemie...

URALSK. Die Werktätigen des Rayons Taipak haben ihre Pläne und sozialistischen Verpflichtungen für 1982 vorfristig gemie...

URALSK. Die Werktätigen des Rayons Taipak haben ihre Pläne und sozialistischen Verpflichtungen für 1982 vorfristig gemie...

URALSK. Die Werktätigen des Rayons Taipak haben ihre Pläne und sozialistischen Verpflichtungen für 1982 vorfristig gemie...

(KasTAG)



### Wettbewerb sichert Erfolg

Die metallbearbeitende Abteilung der Verwaltung des Chefmechanikers im Karagandaer Hüttenkombinat hat bedeutende Erfolge im Wettbewerb...

Unser Schrittmacherkollektiv nimmt aktiven Anteil an der laufenden und der Generalreparatur fast aller Abteilungen...

Ein mächtiger Hebel bei der Erfüllung und Obererfüllung der Verpflichtungen ist der sozialistische Wettbewerb...

ruht. Bei uns weiß jeder Dreher, Schlosser und Senfleier, ja jeder Arbeiter, wie er jeden Tag, jede Dekade und jeden Monat seinen Verpflichtungen nachkommt...

Früher schenkten wir dem Wettstreit zwischen den Abschnitten nicht die nötige Bedeutung. Das hatte zur Folge, daß die Arbeitseffektivität sank...

aus Werkbankarbeitern und Werkzeugmachern, die zweite — aus Mechanikern. Solch eine Abgrenzung bot den Wettfeindern die Möglichkeit...

Der Fräser Leonid Bessmertnych, der den Titel „Meister „Goldene Hände“ trägt, fertigt Werkzeuge mit einer Meßgenauigkeit bis zum hundertsten Teil eines Millimeters...

Daß es am Abschnitt, wo der Dreher Klemens Baumgärtner und der Zahnradfräser Wilhelm Janzen arbeiteten, keine Zurückbleibenden gibt, ist auch ihr Verdienst...

es bei jemandem nicht, kommen sie stets zu Hilfe.

Große Aufmerksamkeit schenken wir der rationellen Nutzung der materiellen Ressourcen. Bei der Bearbeitung von teurem Buntmetall gibt es unvermeidlich Abgänge...

Alle Werktätigen der Abteilung haben ihre Pläne für das zweite Jahr des Planjahres erfüllt...

Oleg KONDRAT, Sekretär des Abteilungspräsidiums der Verwaltung des Chefmechanikers im Karagandaer Hüttenkombinat

### Vorfristig erfüllt

Mit einem trefflichen Arbeitsergebnis haben die Kollektive der Industriebetriebe und -vereinigungen der Republik den 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR gewürdigt...

Am letzten Tag des Jahres hat die Industrie Kasachstans überplanmäßige Erzeugnisse im Werte von Millionen Rubel geliefert...

Am letzten Tag des Jahres hat die Industrie Kasachstans überplanmäßige Erzeugnisse im Werte von Millionen Rubel geliefert...

-muffen geliefert. Die Volkswirtschaft der Republik hat zusätzlich nicht wenig Seidenstoffe, Konfektionen, Strumpf- und Sockenerzeugnisse, Teigwaren und anderes erhalten.

Im Zuge der Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU, des XV. Parteitag der KP Kasachstans und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU...

Am letzten Tag des Jahres hat die Industrie Kasachstans überplanmäßige Erzeugnisse im Werte von Millionen Rubel geliefert...

# Jeder ist mitverantwortlich

Nun ist wiederum ein Jahr verfloßen, das in die ruhmreiche Geschichte unseres Landes eine neue Seite eingeschrieben hat. Es war das Jahr des 60. Gründungstages der UdSSR. Die Werktätigen der Industrie und Landwirtschaft, des Verkehrs- und Bauwesens, Arbeiter anderer Bereiche der Volkswirtschaft würdigten dieses Jubiläumsjahr mit hohen Arbeitsergebnissen, indem sie ihre sozialistischen Verpflichtungen vorfristig erfüllt und überboten haben.

Die Jahreswende zieht einen Strich zwischen dem Erreichten und der neuen Zielstellung. Und da hält jeder Rückblick auf das Geleistete, um es noch einmal gründlich zu erwägen. Er fragt sich, ob er auch alles in seinen Kräften Stehende getan hat, oder so manches unerfüllt geblieben ist.

Ich bin Arbeiter. In unserer mechanischen Reparaturwerkstatt der Manganerzverwaltung von Dshesdy bin ich bereits seit 1947 tätig. Ich habe die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre miterlebt und weiß, wieviel Mühe es gekostet hat, die faschistischen Horden zu bekämpfen, die vom Krieg verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Heute ist das schon Geschichte, dennoch sind wir nicht minder dazu berufen, unseren Staat, unsere Sowjetheimat zu stärken, unsere ökonomische Macht auch weiter zu festigen, um die Errungenschaften des Sozialismus aufrechtzuerhalten.

Jeder Arbeiter, jeder Kolchosbauer muß damit rechnen, was er persönlich dazu beitragen kann, indem er seinen tagtäglichen Arbeitspflichten nachgeht.

Meine Laufbahn ist Stufe für Stufe die gewöhnliche Biographie eines Sowjetarbeiters. 1946 habe ich meine Lehre an der FSO von Dsheskasgan abgeschlossen und den Dreherberuf erworben. Zuerst als Lehrling, danach selbständig meiste ich meinen Beruf. Zur Zeit bin ich ein qualifizierter Fachmann, gehöre der 6. Lohngruppe an und habe inzwischen schon 60 Lehrlinge ausgebildet. Es ist natürlich ein Zufall, daß im 60. Gründungsjahr der UdSSR gerade mich 60. Schutzbefohlene selbständig zu arbeiten begann, dennoch freut es mich, auch auf solche Weise zum Jubiläum unseres Landes beigetragen zu haben.

Eine Volkswisheit lautet: „Ehre dem Fachmann, der die Gipfel der Meisterschaft erklimmt.“ doppelt und dreifach sei aber jeder Meister geehrt, der seinen Schülern zu diesen Gipfeln verhilft hat.“ Damit will ich mich keinesfalls rühmen, sondern nur unterstreichen, daß die Ausbildung junger Fachkräfte schon

seit alters eine ehrenvolle Sache war. Ich bin stolz darauf, daß ich so manchem Jungen den Dreherberuf beigebracht habe und ihn heute als angesehenen Arbeiter und Lehrmeister für andere Neulinge sehe.

Zur Zeit steht bei mir Ture Moldabekow in der Lehre. Ich halte es für sehr wichtig, jedem Lehrling das Vertrauen in die eigenen Kräfte einzuflößen. Um das zu erreichen, muß man ihm aber selbst stets Vertrauen entgegenbringen. Mein Lehrling ist: Höflicher und ruhiger Ton beim Umgang mit den Jungen, nicht aufbrausen, auch wenn diesem oder jenem manchmal ein und dasselbe mehrfach wiederholt werden muß, bis es endlich sitzt. Und ich muß sagen, daß diese Methode ihre Wirkung noch nicht verfehlt hat.

Zusammen mit mir arbeiten in unserer Abteilung meine ehemaligen Lehrlinge Alexei Nowosseloff und Berkut Achmetow. Die Arbeit geht ihnen flott von der Hand, und das ist ein Zeugnis dafür, daß meine früheren Bemühungen sich gelohnt haben. Ich bin sicher — sie werden immer ihr Bestes geben.

Mein Beruf macht mir Spaß, er ist mir an die Seele gewachsen, einen anderen kann ich mir nicht vorstellen. In vergangenem Jahr betrug meine Sollerfüllung 138 Prozent. Im neuen Jahr soll diese Leistung zur Norm werden. Das ist ein konkretes und reales Ziel.

Gewiß hätten es die Lehrmeister viel einfacher und leichter, würden sie nur ihren direkten Pflichten nachgehen. Die Patenschaft nimmt viel Zeit in Anspruch, sie kostet auch manchmal Nerven und wird bekanntlich nicht bezahlt. Wo wären wir aber heute, wenn wir so denken, geschweige denn so handeln würden? Ich bin zutiefst überzeugt, daß es Ehrensache eines jeden erfahrenen Arbeiters ist, sein Wissen und seine Kenntnisse den Nachfolgern zu vermitteln, denn wer, wenn nicht sie, wird uns morgen an den Werkbänken, Hochöfen, am Steuer der Maschinen ablösen.

Das neue Jahr macht seine ersten Schritte. Es stellt uns neue Aufgaben, Einst werden auch diese 365 Tage Geschichte. Wir sind alle dafür mitverantwortlich, daß sie neue wirtschaftliche und sozialpolitische Errungenschaften mit sich bringen, die ihrerseits als glorievolle Seite in die Annalen eingehen werden.

Alexander WOLLSTEIN,  
Dreher in der Reparaturwerkstatt von Dshesdy, Arbeitsvereran

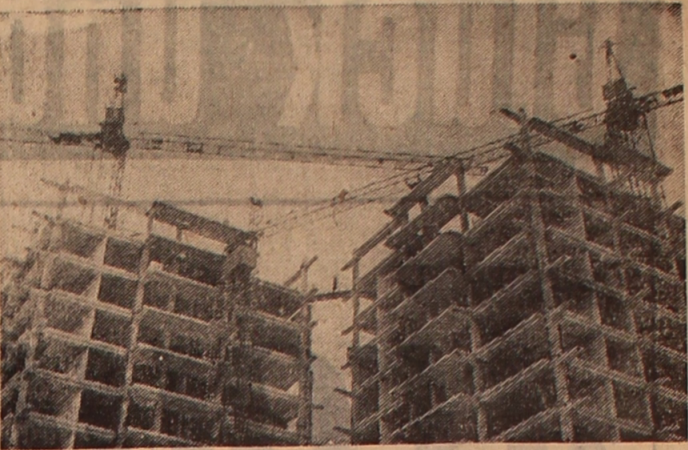
Gebiet Dsheskasgan



Im Zentrum von Alma-Ata entsteht ein einzigartiger Wohnkomplex aus zwei 20geschossigen erdbebensicheren Gebäuden. Der Entwurf dieses Komplexes ist ein Geschenk der Werktätigen Moskaus für die Einwohner Alma-Atas zu Ehren des denkwürdigen Dalums — des 250. Jahrestags des Anschlusses Kasachstans an Rußland. Errichtet werden die Gebäude nach der Slobin-Methode von der Brigade der kommunistischen Arbeit im Willi Dettling aus der Bau- und Montageverwaltung Nr. 15 (Trust „Alma-Atashilstroj“). Sein Kollektiv hat den Jahresplan der Bau- und Montagearbeiten bereits am 25. Dezember 1982 bewältigt.

Unsere Bilder: Träger des Ordens des Arbeitsruhms III. Klasse Kommunist Willi Dettling; ein Fragment des neuen Wohnkomplexes in Alma-Ata.

Fotos: Viktor Krieger



AUS DEM „Wolga“ des Direktors sah man die ausgedehnten, schneebedeckten Felder. Weiße endlose Stille breitete sich über den ruhenden Acker, der noch vor drei Monaten unter der Last der Dieselmotoren von Schleppern und Mähdrehschneidern und die Getreidebauern mit neuen hohen Ernteerträgen erfreute. Nahezu 300 000 Dezentonnen Korn hat der Sowchos in diesem Jahr eingebracht und seine Verpflichtungen somit bedeutend überboten. Und heute, während der Direktor zum letztenmal vor dem Urlaub seine Besitztümer abführt, denkt Peter Braun wiederum an das zurückliegende Jahr sowie daran, wieviel Schweiß und Mühe das Getreide kostete.

„Ja, Arbeit steckt viel darin. Alle, die so oder anders an seinem Anbau beteiligt waren — diejenigen, die die Felder bestellten, die Saaten pflanzten und die Ernte einbrachten, sind auch jetzt nicht müßig; sie geben ihr Bestes beim Aufbereiten des Saatguts, beim Schneeanhäufen und beim Transportieren der Düngemittel aufs Feld. Es sind ihrer viele. Und dem Direktor wird's warm ums Herz, wenn er an die Helden der Ernte Woldemar Friedrich, Michail Jaschtschenko, Woldemar Hegelmann, Nikolai Flor und an viele andere denkt. Mit ihnen arbeitet es sich leicht. Ohne viel Worte gehen sie ans Werk, spornen andere an und führen jede begonnene Sache bis ans Ende. Gerade auf sie, die Kommunisten und Komsomolzen, rechnet er, auf sie stützte er sich, als er vor zwei Jahren das schwere Direktorsamt übernahm.“

Der Sekretär des Parteikollektivs Viktor Subotenko, spricht heute noch lächelnd davon, wie im Sowchos die besondere „Leidenschaft“ des Direktors für das Saatgut aufgenommen wurde. Kaum hatte man mit der Ernte begonnen, lief im Sowchos bereits eine Linie für Saatgutaufbereitung an. So etwas hatte es hier früher noch nicht gegeben.

Die von Peter Braun in der Saatgutinspektion gesammelten Erfahrungen überzeugten ihn von der Notwendigkeit, die Getreidesorten zu erneuern. Im Sowchos wurde traditionsgemäß der Weizen „Saratowskaja 29“ angebaut, während man in den anderen Agrarbetrieben des Gebietes schon mit dem Anbau der ergebnisreicheren Sorte „Saratowskaja 46“ begonnen hatte. Ohne viel Bedenken stellte der Sowchos die Hälfte seiner Getreideschläge bereits im laufenden Jahr mit dieser Weizensorte. Und gerade dadurch erzielte man unter sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen im Durchschnitt 14 Dezentonnen pro Hektar.

„Doch darauf hat man sich im Sowchos nicht beschränkt. Die Arbeit zur Sortenerneuerung wird fortgesetzt. Man baute versuchsweise die von der Oskaschastaner Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt empfohlene Sorte „Ulbin 78“ an. Auf dem Saatprüfungsstand wird die „Zelinnaja 21“ angebaut, und die Versuche mit verschiedenen Hirsesorten werden fortgesetzt. All das ist auf die Einführung ertragreicher, gegenüber den Launen unseres Klimas und den Krankhei-

ten resistenter Sorten gerichtet. Viel wurde zur Verbesserung der Struktur der Saaten geleistet. Die Flächen mit Reinbrache vergrößerten sich. In diesem Jahr nehmen sie bereits 15 Prozent der Ackerflächen ein. Und das ist ein sprechender Beweis dafür, daß man im Sowchos in absehbarer Zukunft noch höhere Ernteerträge erzielen, die Getreideproduktion und folglich auch den Gewinn steigern wird.“

GETREIDEBAU geht natürlich stets vor. Aber Getreide ist nicht das einzige, was der Sowchos produziert. Neben den progressiven Wandlungen im Ackerbau wird auch die Viehwirtschaft modernisiert. Damit begann man noch bevor Peter Braun Sowchosdirektor wurde. Das wies erneut, daß der Chefzootekniker und alle seine Gehilfen initiativreiche, sachkundige und in der Arbeit zuverlässige Menschen sind. Gestützt auf die Bestarbeiter der Viehwirtschaft und die in den Tierfarmen eingesetzten Kommunisten, führten das Parteikollektiv und die Spezialisten das Fließband-Abteilungssystem in die Milchproduktion ein. Die Erhöhung einerseits der kollektiven und andererseits der persönlichen Verantwortung innerhalb des Kollektivs trug maßgebend zur Verbesserung der Arbeitsorganisation und zur Steigerung der Endergebnisse bei. Während im zehnten Planjahr der durchschnittliche Milchhertrag pro Kuh 2450 Kilogramm erreichte, machte er zum Ende des zweiten Jahres des offenen Planjahres bereits 2700 Kilogramm aus 3000-Kilogramm-Erträge ist das Ziel, das in absehbarer Zukunft errungen werden soll.

# Arbeit heißt stetes Forschen

Einige Erwägungen eines Sowchodirektors über seine Mitmenschen, über den Boden und so manches andere

Kommunisten unserer Zeit

„Das Neue in der Arbeit ist die gewöhnliche Biographie eines Sowjetarbeiters. 1946 habe ich meine Lehre an der FSO von Dsheskasgan abgeschlossen und den Dreherberuf erworben. Zuerst als Lehrling, danach selbständig meiste ich meinen Beruf. Zur Zeit bin ich ein qualifizierter Fachmann, gehöre der 6. Lohngruppe an und habe inzwischen schon 60 Lehrlinge ausgebildet.“

„Das neue Jahr macht seine ersten Schritte. Es stellt uns neue Aufgaben, Einst werden auch diese 365 Tage Geschichte. Wir sind alle dafür mitverantwortlich, daß sie neue wirtschaftliche und sozialpolitische Errungenschaften mit sich bringen, die ihrerseits als glorievolle Seite in die Annalen eingehen werden.“

„Doch darauf hat man sich im Sowchos nicht beschränkt. Die Arbeit zur Sortenerneuerung wird fortgesetzt. Man baute versuchsweise die von der Oskaschastaner Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt empfohlene Sorte „Ulbin 78“ an.“

„Doch darauf hat man sich im Sowchos nicht beschränkt. Die Arbeit zur Sortenerneuerung wird fortgesetzt. Man baute versuchsweise die von der Oskaschastaner Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt empfohlene Sorte „Ulbin 78“ an.“

„Doch darauf hat man sich im Sowchos nicht beschränkt. Die Arbeit zur Sortenerneuerung wird fortgesetzt. Man baute versuchsweise die von der Oskaschastaner Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt empfohlene Sorte „Ulbin 78“ an.“

„Doch darauf hat man sich im Sowchos nicht beschränkt. Die Arbeit zur Sortenerneuerung wird fortgesetzt. Man baute versuchsweise die von der Oskaschastaner Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt empfohlene Sorte „Ulbin 78“ an.“

„Doch darauf hat man sich im Sowchos nicht beschränkt. Die Arbeit zur Sortenerneuerung wird fortgesetzt. Man baute versuchsweise die von der Oskaschastaner Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt empfohlene Sorte „Ulbin 78“ an.“



# Im schöpferischen Zusammenwirken

Die Nutzung natürlicher „Thermalwasser“ mit siedendem Grundwasser, die die Wissenschaftler im Kundusdy-Tal entdeckt haben, ermöglicht es den landwirtschaftlichen Betrieben des Rayons Panfilow, ihren Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelpogramms des Landes zu vergrößern. Der erste Abschnitt der Autostraße, die für den Bau eines Treibhauskomplexes unter Benutzung des Thermalwassers nötig ist, ist bereits fertiggestellt.

An die Thermalgewässer hat man schon die erste, nahezu drei Kilometer tiefe Bohrung angeschlossen. Sie liefert das im Erdinneren auf 72 Grad erwärmte Wasser. Eine weitere vertikale Warmwasserleitung wird zum Testen vorbereitet. Hier sollen ein Dutzend Bohrungen zur Gewinnung unentgeltlichen Warmwassers für die Belange des Agrar-Industrie-Komplexes im entlegenen Dahakent-Tal niedergebracht werden. Dadurch wird man auf die Einfuhr von jährlich 1000 Tonnen Karaganda-Kohle verzichten können.

Das Thermalwasser soll auch zur Steigerung der Effektivität der Bewässerungsflächen genutzt werden. Die Kasachstaner Wissenschaftler haben empfohlen, es auch für das Warmgießen zu nutzen. Experimente bewiesen, daß durch solche Verfahren die Mais- und Gemüserträge unter Gebirgsbedingungen bedeutend ansteigen.

In der letzten Zeit haben die Mitarbeiter des Instituts für Hydrogeologie und Hydrophysik der Republik Kasachstan mit elf Kindern, das Heim dieser Familie ist ein ganz gewöhnliches Bauernhaus. Mit seinen großen Fenstern schaut es auf die Autostraße Dshambul-Talas, wo der Verkehr Tag und Nacht nicht abläßt. Auf dieser Straße eilen die Kinder der Imaschews jeden Morgen in die Schule.

„Großmutter, Großmutter, ein Onkel ist zu uns gekommen!“ ruft ein flinker Knirps.

Morgens, wenn die Sonne hinter den Bergen hervorschaute und ihre lustigen Strahlen in allen Regenbogenfarben auf der spiegelglatten Eisfläche des Teiches zu spielen begannen, schillern golden auch die Fenster der am Ufer stehenden Häuser.

Hier im Sowchos Nr. 6 leben wunderbar einige Menschen. Sie teilen miteinander nicht nur ihre Freuden, sondern sind auch stets bereit, ihren Mitmenschen im Unglück beizustehen.

In jedem Haus leben große Familien: Turebekows, Baigobylows, Jedilbaevs. Aber die größte ist die Familie Imaschew mit elf Kindern. Das Heim dieser Familie ist ein ganz gewöhnliches Bauernhaus. Mit seinen großen Fenstern schaut es auf die Autostraße Dshambul-Talas, wo der Verkehr Tag und Nacht nicht abläßt. Auf dieser Straße eilen die Kinder der Imaschews jeden Morgen in die Schule.

„Großmutter, Großmutter, ein Onkel ist zu uns gekommen!“ ruft ein flinker Knirps.

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

Wladislaw Cholin

Gebiet Dsheskasgan

# Die Familie

Ulshan Kulessepowna ist bereits über 50, aber man sieht ihr die Jahre nicht an. Das glatte, gekämmte Haar ist zu einem festen Zopf zusammengelassen, das Gesicht ist ruhig, gutmütig. Wir machen uns bekannt. Ich reiche auch den Kleinen die Hand, grüße sie wie Erwachsene. Sie antworten mit festem Händedruck und lächeln zufrieden.

„Ach, warum halfe ich Sie hier in der Kälte!“ bemerkt sie die Hauswirtin und lädt mich mit freundlicher Geste ins Haus ein. Die Knirps umringen mich, setzen sich neben mich und erzählen begeistert über ihre Spiele, bringen Bilderbücher und legen sie mir vor. Ulshan Kulessepowna erzählt ruhig, mit tiefer Bruststimme aus ihrem Leben, erinnert sich an ihre schwere Kindheit während des Krieges, wie sie, Kinder der Kriegszeit, jede Brotkrume schätzten, von Frieden und Wohlstand träumten. Die Kleinen hören ihr mit angehaltenem Atem zu.

„Eintracht baut das Haus, Zwietracht reißt es nieder“, heißt es in einem Sprichwort. In der Familie

Ulshan herrscht volle Eintracht. Das sieht man an allem, auch daran, wie gut und herzlich sich die Kinder zueinander verhalten. Obgleich ich das erste Mal in dieser Familie weile, fühle ich mich hier wohl und frei häuslich geborgen.

Es gibt Eltern, die ihren Kindern alles gestatten, die zu nachsichtig sind und sie allen Sorgen und Schwierigkeiten fernhalten. Bei einer solchen Erziehung wachsen sie als hartherzige Egoisten heran, bei ihnen entwickelt sich eine Verbraucherideologie. Von der Familie Imaschew läßt sich das nicht sagen. Sowohl die Mutter Ulshan Kulessepowna als auch der Vater Schaimerden Imaschew sind ihren Kindern die besten Freunde. Diese sehen von klein auf den Fleiß ihrer Eltern und sind bestrebt, ihnen zu ähneln und sie nachzuahmen. Die älteren und jüngeren Kinder teilen die Hausarbeit gemeinsam; natürlich tut jeder das, was seinen Kräften entspricht. Weise und geduldig erziehen die Erwachsenen die Kleinen zur Arbeitsliebe, sorgen für sie. Natürlich wird die ganze Hauswirtschaft von der Mutter geleitet. Aber an der Entscheidung der Familienangelegenheiten nehmen alle teil. Und die in der Kindheit erworbenen Fertigkeiten und Gewohnheiten, bleiben bekanntlich fürs ganze Leben.

Ulshan Kulessepowna ist im Sowchos Küberwärtin. Und im Sommer, wenn in der Schule kein Unterricht ist, helfen ihr dabei ihre jüngsten Töchter Schenar und Shanar. Wie denn auch anders? Tun sie doch alle eine gemeinsame Sache.

Der älteste Sohn, Schamschibek, hat schon längst geheiratet, wohnt aber mit seiner Familie im Elternhaus weiter. Der Beruf des Sportlehrers in der örtlichen Schule gefällt ihm. Auch Sarsenkul, Dulsenkul und Darjakul haben bereits eigene Familien gegründet und wohnen selbständig. Die anderen — Dshaksybek, Achylbek, Beibet, Sabit, Schenar, Shanar und Nurshan — sind noch bei den Eltern. Nurshan, Schüler der 4. Klasse, und sein älterer Bruder Sabit treiben gern Sport. Im Sommer hütet Nurshan zusammen mit anderen Allergossen die Schafe. Man schaut ihm mit Bewunderung zu, wenn er Gras mäht — das geht ihm sehr geschickt und flott von der Hand. Auch schobern kann er. Shanar ist immer neben der Mutter. Ihr ist es sehr interessant, wie die Mutter die Tiere und das Geflügel pflegt, wie sie die Kuh melkt. Das Mädchen lernt jetzt in der 7. Klasse. Wenn Mama wenig Zeit hat, wird Shanarka ganz gut allein mit der Hausarbeit fertig.

„Als ich die gastfreundliche Familie der Imaschews verließ, war es schon Abend. Schenar und Nurshan begleiteten mich bis zum Bushaltestelle. Das Mädchen schweigend, der Junge aber sprach den ganzen Weg über Pferde- und Pferdenrennen. In seiner bildhaften Erzählung bebte die Steppe unter den Hufen der feurigen Renner, flatterten die Mähnen...“

Schenar hörte dem Bruder zu, ohne ihn zu unterbrechen, aus ihren großen schönen Augen: ihre Zärtlichkeit.

„Schenar, sag bitte“, wandte ich mich an das Mädchen, „die Kleinen setzen dir sicher manchmal zu, wahrscheinlich ist es oftmals schwierig mit ihnen?“

„Nein, wo denken Sie hin“, entgegnete sie. „Im Gegenteil! Ich kann mir gar nicht vorstellen, was ich ohne die Brüderchen und Nefen tun würde...“

Sie schwieg eine Weile und fuhr dann etwas aufgeregt und entschlossen fort: „Wissen Sie, ich war einmal bei einer meiner Freundinnen zu Gast. Sie ist das einzige Kind ihrer Eltern. Ich wäre dort vor Langeweile fast gestorben. Im Hause herrscht überall volle Stille, überall stehen kalte, glatte Möbelgarnituren. Man spricht dort fast nicht miteinander. Mir war es sehr schwer zumute! Und wie ist es bei uns?“

„Als ich die gastfreundliche Familie der Imaschews verließ, war es schon Abend. Schenar und Nurshan begleiteten mich bis zum Bushaltestelle. Das Mädchen schweigend, der Junge aber sprach den ganzen Weg über Pferde- und Pferdenrennen. In seiner bildhaften Erzählung bebte die Steppe unter den Hufen der feurigen Renner, flatterten die Mähnen...“

Schenar hörte dem Bruder zu, ohne ihn zu unterbrechen, aus ihren großen schönen Augen: ihre Zärtlichkeit.

„Schenar, sag bitte“, wandte ich mich an das Mädchen, „die Kleinen setzen dir sicher manchmal zu, wahrscheinlich ist es oftmals schwierig mit ihnen?“

„Nein, wo denken Sie hin“, entgegnete sie. „Im Gegenteil! Ich kann mir gar nicht vorstellen, was ich ohne die Brüderchen und Nefen tun würde...“

Sie schwieg eine Weile und fuhr dann etwas aufgeregt und entschlossen fort: „Wissen Sie, ich war einmal bei einer meiner Freundinnen zu Gast. Sie ist das einzige Kind ihrer Eltern. Ich wäre dort vor Langeweile fast gestorben. Im Hause herrscht überall volle Stille, überall stehen kalte, glatte Möbelgarnituren. Man spricht dort fast nicht miteinander. Mir war es sehr schwer zumute! Und wie ist es bei uns?“

„Als ich die gastfreundliche Familie der Imaschews verließ, war es schon Abend. Schenar und Nurshan begleiteten mich bis zum Bushaltestelle. Das Mädchen schweigend, der Junge aber sprach den ganzen Weg über Pferde- und Pferdenrennen. In seiner bildhaften Erzählung bebte die Steppe unter den Hufen der feurigen Renner, flatterten die Mähnen...“

Schenar hörte dem Bruder zu, ohne ihn zu unterbrechen, aus ihren großen schönen Augen: ihre Zärtlichkeit.

„Schenar, sag bitte“, wandte ich mich an das Mädchen, „die Kleinen setzen dir sicher manchmal zu, wahrscheinlich ist es oftmals schwierig mit ihnen?“

„Nein, wo denken Sie hin“, entgegnete sie. „Im Gegenteil! Ich kann mir gar nicht vorstellen, was ich ohne die Brüderchen und Nefen tun würde...“

Sie schwieg eine Weile und fuhr dann etwas aufgeregt und entschlossen fort: „Wissen Sie, ich war einmal bei einer meiner Freundinnen zu Gast. Sie ist das einzige Kind ihrer Eltern. Ich wäre dort vor Langeweile fast gestorben. Im Hause herrscht überall volle Stille, überall stehen kalte, glatte Möbelgarnituren. Man spricht dort fast nicht miteinander. Mir war es sehr schwer zumute! Und wie ist es bei uns?“

„Als ich die gastfreundliche Familie der Imaschews verließ, war es schon Abend. Schenar und Nurshan begleiteten mich bis zum Bushaltestelle. Das Mädchen schweigend, der Junge aber sprach den ganzen Weg über Pferde- und Pferdenrennen. In seiner bildhaften Erzählung bebte die Steppe unter den Hufen der feurigen Renner, flatterten die Mähnen...“

Schenar hörte dem Bruder zu, ohne ihn zu unterbrechen, aus ihren großen schönen Augen: ihre Zärtlichkeit.

„Schenar, sag bitte“, wandte ich mich an das Mädchen, „die Kleinen setzen dir sicher manchmal zu, wahrscheinlich ist es oftmals schwierig mit ihnen?“

„Nein, wo denken Sie hin“, entgegnete sie. „Im Gegenteil! Ich kann mir gar nicht vorstellen, was ich ohne die Brüderchen und Nefen tun würde...“

Sie schwieg eine Weile und fuhr dann etwas aufgeregt und entschlossen fort: „Wissen Sie, ich war einmal bei einer meiner Freundinnen zu Gast. Sie ist das einzige Kind ihrer Eltern. Ich wäre dort vor Langeweile fast gestorben. Im Hause herrscht überall volle Stille, überall stehen kalte, glatte Möbelgarnituren. Man spricht dort fast nicht miteinander. Mir war es sehr schwer zumute! Und wie ist es bei uns?“

# Ackerbauern sorgen vor

Wir Ackerbauern hatten uns mit den Materialien des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU und der jüngsten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR eingehend bekannt gemacht. Darauf beschlossen wir, unsere Arbeit besser zu gestalten, höhere Produktionsleistungen zu erzielen und so zur rascheren Lösung des Lebensmittelpogramms beizutragen.

Ich lebe im Tschapajew-Sowchos und bin hier schon jahrelang Kombiführer. Habe es also unmittelbar mit dem Getreide, unserem täglichen Brot, zu tun, und wenn es mir gelingt, bei hohem Tempo auch Qualitätsarbeit zu leisten, so bin ich stolz darauf.

Leider kommen in unserer Arbeit noch Mängel vor. So behandeln wir unlangfristig in unserem Kollektiv die Frage der Nutzung der Technik und stellen fest, daß die Traktoren und Mährescher nicht voll ausgelastet werden. Jetzt werden im Sowchos konkrete Maßnahmen getroffen, um den Auslastungskoeffizienten der Technik schon in nächster Zukunft bedeutend zu steigern.

Gegenwärtig bereiten sich die Ackerbauern unseres Sowchos auf die Frühjahrspflanzung vor. Sie überholen die Technik, bringen das Saatgut auf die erforderliche Kondition, transportieren Ställe auf die Felder. Die ganze Arbeit geht zügig voran. Was mich betrifft, so werde ich nicht nur meinen Mährescher, sondern auch weitere zwei Vollerntemaschinen in bester Qualität überholen.

# An der Seite der Landsleute

Das Kollektiv der Zweigstelle „Shurawlowski“ der Rayonproduktionsverwaltung für Dienstleistungen von Marinowka übernahm zu Ehren des 60. Jahrestags der Gründung der UdSSR die hohe sozialistische Verpflichtung, den Jahresplan der Dienstleistungen zum 25. Dezember zu bewältigen.

Die Werktätigen dieser Zweigstelle halten zu ihrem Wort. Sie realisierten das Programm für zehn Monate zu 103 Prozent; dabei liefen bei ihnen keine Beanstandungen ein.

Zu denjenigen, die hohe Qualität der Dienstleistungen sichern und den Plan von Tag zu Tag überbieten, gehören die Arbeiterinnen der Näherei Elvira Alberti, Irina Tkatschenko, Rosa Rosa, Katharina Weinhardt, Anna Seewald, Ira Reiter, die Zuschneiderinnen Hermine Slink, Katharina Meister, die Strickerinnen Valentine Binder und Saure Tukenowa.

Die Mitarbeiter der Dienstleistungsnäherei erweisen dem Sowchos „Shurawlowski“ nach Kräften Hilfe beim Gemüseanbau und bei anderen Landwirtschaftsarbeiten.

# Abends haben wir unser Theater mit eigenen Schauspielern

Ach, warum erzähle ich Ihnen das! Kommen Sie lieber am Neujahr zu uns zu Gast. Nurshan wird den Wolf spielen, und die Kleinen, die Neffen, werden die Geißeln in unserer Familien Märchen. Alles, wie sich gehört, mit Kostümen und Dekorationen. Das war Mamas Idee. Da kommen die Nachbarn zu uns: Onkel Orynbat Turebekow mit seiner ganzen Familie, Onkel Willi Moser und Tante Julia Hölzer. Da gibt es viel Spaß und Lachen! Kommen Sie nur bitte! Gut?“

Der Bus fuhr mich fort. Ich schaute in die Dunkelheit, auf die schimmernden Lichter der Siedlung und stellte mir einen wunderbaren Neujahrsabend, das mir jetzt bekannte Haus, die glücklichen, freudigen Gesichter der Erwachsenen und Kinder vor... „Es war einmal eine alte Geiß...“ wird Ulshan Kulessepowna mit geheimnisvoller Stimme beginnen. Und die Kleinen — sogar das Dickerechen — Kulshan und die ganz kleine Gulmira — verstummten und erstarrten in Erwartung eines Wunders. Dann klopf der Wolf ans Fenster, und am festlich geschmückten Tannenbaum beginnt die Vorstellung.

Wladislaw Cholin

Wladislaw Cholin

Wladislaw Cholin

Wladislaw Cholin

Wladislaw Cholin

Wladislaw Cholin

Wladislaw Cholin

Alexander REIMGEN

# Willkommen!

Der Frost durchschreitet schneebedeckte Weiten,  
im Sternenglanz der hohen Himmel steht,  
laut, freude, uns das alte Jahr begleiten,  
das müde in die Ewigkeit nun geht.  
Laßt sachlich prüfend heut uns in Gedanken  
das Jahr nun noch mal lag für Tag durchgehen,  
um unsern Riesenschritt voran zu sehn.  
Vollaut belohnt ist unser Tun und Ringen,  
doch kein Erfolg bringt unser Herz zur Ruh.  
Willkommen, Neujahr! Laßt die Gläser klingen!  
Wir trinken heute neuen Siegen zu.  
Es ziemt sich, einen Spruch neit darzubringen,  
den Wunsch zu äußern, wie das Herz ihn birgt.  
Ich wünsche schnell mir vor allen Dingen  
ein neues Jahr, das täglich fruchtbar wirkt.  
Ich wünsche neue, doppelte Erfolge  
dem Mann im Werk, dem Bauern auf dem Feld.  
Ich wünsche neues Glück dem Sowjetvolke  
und wünsche Frieden für die ganze Welt!

Alexander BRETTMANN

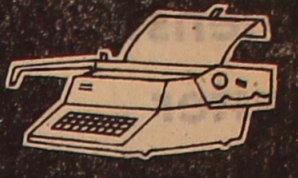
# Es klirrt und tobt

Die Fröste klirren,  
es toben Stürme,  
auf Gaß und Straße  
Schneewehen sich türmen.  
Doch fürcht' ich nicht  
des Winters Schreck und  
Drohen:  
im Herzen ist der Lenz,  
der Lebensfrohe.  
Gemessenen Schritts,  
den Blick etwas gehoben  
schreit' ich dahin  
und laß das Wetter toben.  
Es glühen  
der Passanten Angesichter  
so sprührot  
wie der Morgenröte Lichter.

# Einladung

Gehst du über unsren Acker,  
kommst du auf ein Baurevier,  
gute Menschen allerwegen  
gastrfreundlich beggenn dir.  
Sammelgrüne üppige Saaten  
rauchen wie der Ozean.  
Straßen ziehn sich  
schnurgerade.  
Bauten steigen himmeln.  
Geh hinein in alle Häuser,  
die ein Neulandsdorf vereint,  
Gast bist du da, stets ein teurer,  
bist willkommen wie ein Freund.  
Besparmak, 'nen  
Schweinebraten,  
willst Pelmeni du vielleicht?  
Komm, sei herzlich eingeladen!  
Glück und Freude allen reich.

# LITERATUR



Rudolf JACQUEMIEN

# Der alte Seemann

Von der Seefahrt träumt des alten Seemanns Seele,  
wenn er voller Sehnsucht steht am Uferand,  
und ein stummendes Rufen sitzt ihm in der Kehle,  
und zum unsichtbaren Ruder greift die Hand...

Denn er kann die Jahre einfach nicht vergessen,  
die er draußen auf der weiten See verbracht,  
Ozean, Meere, die sein Schiff durchmessen  
mit den tiefen Laderäumen voller Fracht.

All die Schiffe auch, auf die er angeheuert  
als Matrose oder Heizer, wie es grade kam,  
deren Kessel er mit Kohle noch befeuert,  
deren Ruder er in seine Hände nahm.

All die Häfen, wo vor Anker er gegangen,  
und die Menschen, die er flüchtig dort gekannt;  
auch die Dummheiten, die damals er begangen,  
noch als junger „Weltendeckerebutant“.

Ach, noch einmal einen wilden Sturm erleben,  
wenn die Brecher donnernd schlagen an den Bug,  
spüren in sich selbst des Schiffleibs banges Beben,  
weißer Wogenkäme Schaum im Spritzerflüg...

In der Südeee friedlich durch die Fluten gleiten,  
wo ein Palmenstrand dich warm willkommen heißt,  
wo die Burschen furchlos an den Wellen reiten  
und der Mädchen Lächeln sinnbetörend gleißt...

Und noch einmal im Polarmeer dort erschauen,  
wie erglüht des Nordlichts wundersamer Glanz,  
unterm Himmelssdom andächtig sich erbauen  
an der bunten Farben feierlichem Tand.

O, nur einmal, nur dies alles wiedersehen,  
nur für eine Reise noch dabei mal sein,  
auf der Brücke selbstbewußt am Ruder stehen,  
Kohlen schippen in das Feuerloch hinein!

...Erste Abendstunden sinken weich und düstern,  
und die Wellen murmeln nur noch leise und sacht,  
und ihm ist, als höre er ein Flüstern,  
eine Stimme: „Alter Träumer! Gute Nacht!“



Während der jüngsten Beratung  
sowjetdeutscher Schriftsteller in  
Alma-Ata wurden auch die Pau-  
sen zum Meinungsaustausch ge-  
nutzt, man sprach bewegt über die  
Pläne für das neue Jahr.  
Auf dem Bild: Herold Belger,  
(rechts), Vorsitzender des Rates  
für sowjetdeutsche Literatur beim  
Schriftstellerverband Kasachstans  
im Gespräch mit den Literaten  
(v. l. n. r.) Hermann Arnold, Hugo  
Wormsbecher, Wladimir Man-  
gold, Reinhold Leis und Alexander  
Frank.  
Foto: David Neuwirt

Oswald PLADERS

# Ich hatte...

Ich hatte Vater und Mutter,  
ich hatte zwei Großväter,  
zwei Großmütter.  
Sie sind schon längst gegangen.  
Ich bin jetzt Vater  
und Großvater.

Mein Enkel fragt mich:  
ob Großvater größer ist als  
Vater.

Er reicht schon bis an  
die Schulter meines Sohnes.  
Einen weiten Weg hat er vor  
sich.  
dieser Junge, dieser meine Enkel,  
bis er das wird,  
was ich heut' bin.  
Wenn er dann vielleicht  
ein wenig dichter,  
wird er sagen:  
Ich hatte.....

ES WAR EIN grauer kalter Herbst-  
morgen, als Tursynbala in aller  
Frühe das Pferd bestieg und sich  
auf den Weg zu einem fernem Aul  
machte, der auf der Sonnenseite des  
Berges lag. Der Ritt war gefährlich,  
denn der Novemberhimmel drohte  
mit Regen- und Schneefall, und der  
Gebirgspaß konnte jeden Augen-  
blick unpassierbar werden.  
Tursynbalas Mann Shussassar  
war ein ansehnlicher und stattlich-  
er Dshigit, der mit seiner ange-  
nehm bräunlichen Gesichtsfarbe  
und dem schmelzenden Schnurrbart-  
chen die Blicke vieler heiratstü-  
stigen Mädchen auf sich zog. Und  
doch heiratete er spät, schon nach  
dem 30. Lebensjahr. Das hing wohl  
mit seinem körperlichen Fehler zu-  
sammen: In der Jugend war er ein-  
mal während der Reiter Spiele vom  
Pferd gefallen und hatte sich ein  
Bein gebrochen. Seitdem lahmete er  
ein wenig. Ob nun darum oder auch  
unter dem väterlichen Einfluß lernte  
er nach der Dorfschule nicht  
weiter und widmete sich ganz der  
Arbeit, um das Vermögen des Va-  
ters zu mehren. Sein Vater war sein  
ganzes Leben Bevollmächtigter der  
Rayonverwaltung für Erfassung tier-  
ischer Produkte, er kaufte in den  
Aulen bei der Bevölkerung Wolle  
und Tierfelle auf. Der Alte war  
oft über den Sohn erzürnt, denn er  
glaubte, er bemühe sich zu wenig,  
und tadelte ihn scharf mit den Wor-  
ten: „Du kennst gar nicht den  
Wert von Hab und Gut.“  
Ein Jahr nachdem die Schwieger-  
tochter ins Haus gekommen war,  
starb der Vater an einer schweren  
Krankheit, und die Jungverheira-  
teten blieben allein. Das nicht ge-  
ringere Vermögen des Alten, das dem  
Sohn zufiel, machte Shussassar  
aber nicht leichtfertig oder gar ver-  
schwenderisch.  
Im Gegenteil, er wurde noch zä-  
her, griff noch fester zu. Von den  
Nachbarn, die beim Vater Geld ge-  
borgt hatten, trieb er die Schulden  
erbarmungslos mit hohen Zinsen  
ein. Sich auf seine Untauglichkeit  
für schwere körperliche Arbeit berufend,  
wurde er Nachtwächter des  
Aulkonsumladens.  
Tursynbala studierte nach der  
Mittelschule in der Stadt in einer  
medizinischen Lehranstalt, und es  
blieben ihr noch kaum sechs Mona-  
te bis zum Abschluß des Studiums,  
als dieser Shussassar auftauchte.  
Ihrem Vater gefiel er, und sie nahm  
es als ihr Schicksal hin. Nach der  
Heirat wollte sie aber doch ihrem  
Beruf nachgehen und begann bald  
in der Sanitätsstelle des Auls als  
Krankenschwester zu arbeiten. Sie  
war fleißig in ihrer Arbeit und nett  
zu den Kranken, und diese nannten  
sie bald liebevoll „Unsere flinke  
Kelin“ (Schwiegertochter).  
Shussassar glaubte, die Quelle  
großer Einkünfte gefunden zu ha-  
ben, und gönnte sich den ganzen  
Sommer keine Ruhe. Jeden Morgen  
setzte er sich aufs Pferd und ritt  
zum Fluß Tschu. Dort wuchsen  
schon immer schöne weiße Tschisjs,  
hohe Faserpflanzen, aus denen man  
Matten zur Herstellung von Jurten  
flocht. Der Viehzucht treibende  
kasache kann bekanntlich nicht  
auskommen ohne Jurte, deren äußeren  
Wände mit aus Tschisjs geflochtenen  
Matten belegt werden; auch die  
Hängetüren der Jurte werden aus  
leichtem Tschisjs angefertigt.  
Am Fluß angekommen, zog er ge-  
wöhnlich raube Handschuhe an und  
begann Tschisjs zu rupfen. Er schlug  
die Pflanzen dann mit den Wurzeln  
auf den Boden, um sie von der Erde  
zu befreien, band sie zu Garben,  
lud sie aufs Pferd und brachte sie  
nach Hause. Später eröffnete er  
den Handel damit. Meistens ver-  
kaufte er sie an die Schafhirten,  
die aus den südlichen Aulen auf die  
Bergweiden zogen. Im Süden  
wuchsen die Tschisjs nicht. Statt  
ihrer Schiffe zu verwenden, war  
aber gegen die kasachischen Tradi-  
tionen, eine mit frischen Tschisjs-  
maten geschmückte Jurte ähnlich  
einem blendend weißen El. Darum fehlte  
es nicht an Käufern.  
Tschisjs für eine Jurte kosteten  
einen Hammel oder sechzig Rubel.  
In diesem Sommer mußte der Er-  
lös vom Verkauf der Tschisjs nach

noch quälen? Das ist gut so. Das  
Vieh versorgt mir der Nachbarsjun-  
ge. Ich bleibe einige Zeit liegen  
und komme zu Kräften.  
„Ich reite!“, entschloß sich die  
Frau endgültig. „Solange kein  
Schnee liegt und der Gebirgspaß  
noch passierbar ist.“ Bevor sie weg-  
ging, ordnete sie dem Kranken das  
Bett, stellte Trinkwasser bereit und  
sah ihm nochmals in der Hoffnung  
auf ein gutes Wort in die Augen.  
„Führe auf der Paßhöhe das  
Pferd am Zügel!“, sprach er, ihrem  
Blick ausweichend, „und zähl ge-  
im fremden Haus wie im eigenen.  
Er versorgte auch wie zu Hause das  
Vieh, kehrte den Hof und beobach-  
tete dabei das Mädchen mit schar-  
fen Blicken. Es schien, Tursynbalas  
Vater habe den Burschen schon in  
sein Herz geschlossen, denn er rede-  
te unablässig auf die Tochter ein,  
sie solle den Burschen heiraten.  
„Heiratet du ihn, mein Kind!“,  
versicherte er ihr. „so wirst du  
glücklich. Das große Vermögen des  
Kürschners fällt euch zu.“  
Nicht weit von ihrem Haus spru-  
delte ein klarer Quell, aus dem alle

einmal verspürte sie einen starken  
Windstoß, der ihr das Tuch vom  
Kopf riß und in den Zöpfen  
zauste. Da begriff die Frau, daß sie  
die höchste Stelle erreicht hat und  
ungeachtet der großen Erschöpfung  
freute sie sich sehr. Der  
schwerste Teil des Weges lag hin-  
ter ihr. Mit dem erstickenden Wind  
kampfe, band sie ihren Regen-  
mantel und eine Decke vom Sattel  
hüllte sich ein und band das  
Tuch fest um den Kopf. Verborgt  
sich dann vor dem Wind hinter dem  
Körper des Pferdes und verschtauf-

te er an einem Felsen ein Pferd  
und daneben eine Figur, scheinbar  
einen Menschen.  
„Erst im warmen Haus kam  
Tursynbala zur Besinnung. Sie  
wußte nichts davon, wie Dossai  
sie gefunden und hergebracht, ihr  
erst draußen vor dem Haus Ge-  
sicht und Hände mit Schnee abge-  
rieben hat. Das erste, was sie er-  
blickte, als sie zu sich kam, waren  
die braunen, viel Güte ausstrah-  
lenden Augen Dossais. Dann sah  
sie auch dessen besorgte Frau,  
und in der Ecke zwei schwarzhaarige  
Kinder. „Die menschliche Güte ist  
im hoch also noch nicht erschöpft“,  
dachte sie und drehte sich mit dem  
Gesicht zur Wand, ihre innere  
Erregung verbergend.  
„Wo und wann hast du dich ver-  
irrt? ging ihr durch den Kopf.  
Gestern und überhaupt im Leben.  
Begann es nicht schon viel früher  
als gestern auf dem Gebirgspaß?  
Gestern? Hat ihr das Geschiek  
nicht den allerschwersten und ge-  
fährlichsten, den allersteinsten Paß  
geboten: Wird ihr die Kraft zurei-  
chen, um ihren tief im Herzen ge-  
hegten Wunsch zu erfüllen? Gut,  
daß sie Dossai getroffen hat, als  
das Schicksal sie auf der Messer-  
schneide hielt. Sie glaubte auf  
einmal tief daran, daß ihr morgi-  
ger Tag heil und klar sein wird, und  
dankte ihrem Geschiek, daß es auf  
der Welt viele gute Menschen gibt,  
neben denen man sich wohl fühlt.  
Bei den guten Freunden, die sie  
umsorgten, erholte sich Tursynbala  
schnell, und in zehn Tagen war sie  
wieder gesund.“  
Schon von weitem bemerkte Dos-  
sai das in Richtung seines Hau-  
ses rollende Geländefahrzeug. Sind  
es Gäste aus dem Rayon oder  
kommt man schon nach Tursynbala?  
Er hatte sogleich ihren Aufenthalt  
hier gemeldet. Vor dem Hause hielt  
das Fahrzeug an, und ein unbekann-  
ter Dshigit, gut gekleidet und mit  
gesundem rotem Gesicht, stieg aus  
und grüßte lässig. Dossai begrüßte  
sogleich, daß es Tursynbalas Mann war.  
„Der Gebirgspaß ist zugeschnitten.  
Darum kam ich über Sasaki, bis  
zum Rayonzentrum mußte ich per  
Eisenbahn fahren. Mit einem Wort,  
ich habe die halbe Welt umkreist,  
bis ich hier war.“ Er sprach mit lau-  
ter Stimme, als unterhalte er sich  
mit tauben Menschen.  
Tursynbala begrüßte ihren Mann  
sehr zurückhaltend, fiel ihm nicht  
um den Hals und vergoß auch keine  
Freudentränen. Sie sprach leise,  
kaum die Lippen bewegend.  
Shussassar aber bemerkte sich so,  
als sei mit seiner Frau überhaupt  
nichts geschienen.  
„O! Du, sind die Frauen mal auf  
etwas aus, so sind sie davon nicht  
abzubringen!“, posierte er. „Was  
habe ich gewettet, als meine Frau  
sich diese Fahrt in den Kopf ge-  
setzt hatte. Nun wäre sie fast in  
den Tod gerannt, und auch ich muß  
jetzt große Ausgaben machen. Der  
Zug und dann der Geländefahrer,  
das schluckt manchen Rubel. Dachte  
ich denn an solche Ausgaben, als  
ich die Tschisjs verkaufte? Ich  
hoffte auf etwas anderes, mein  
Bauch würde Fett ansetzen, ich  
wollte mir ja Monaten zulegen.  
Aber der Mensch denkt, und der  
Esel lenkt. Doch genug! Tursynbala,  
was stehst du herum? Geh und  
sammle deine Sachen. Wir essen  
und fahren. Das Pferd holen wir im  
Frühling!“  
Und dann erstarrte der freche  
Shussassar, als er seine Frau sa-  
gen hörte: „Nein! Nein! Ich bleibe  
hier, ich fahre nicht mit!“  
Er traute seinen Ohren nicht und  
sah sich fassungslos um.  
„Was? Was quatscht du da?“  
brachte er schließlich hervor. Zuerst  
schob ihm das ganze Blut ins Ge-  
sicht.  
„Ich hab dir doch gesagt, daß ich  
nicht mitfahre“, entgegnete die  
Frau sehr ruhig, außerdem sogar  
zu ruhig, obwohl ihr das Herz vor  
Aufregung zu bersten drohte. „Ich  
bleibe, ich habe meinen Gebirg-  
spaß erreicht und überschritten, nun  
werde ich meinen eigenen, einen  
richtigen Lebensweg gehen.“  
Deutsch von Alexander  
HASSELBACH

Dukenbai DOSSHANOW

# Der Schicksalspaß

nau das Geld, zweimal.“  
Das war alles, was er ihr zu sa-  
gen hatte. Er wird dich toquälen,  
wenn du ihm das Geld nicht  
bringst, das ist klar“, dachte sie und  
bestieg das Pferd.  
Das Pferd lief leicht, und sie  
kam gut vorwärts. Und doch, als  
sie das Tal des sich dahinwinden-  
den Flusses Ran hinter sich hatte,  
stand die Sonne bereits in Arkan-  
höhe (Pferdelängstockhöhe).  
Tursynbala war die einzige Tochter  
eines Gärtners, der weiter südlich  
am Fluß Akujuk lebte. Ihr Vater  
war ein Zugezogener. Sehr reli-  
giös, wie er war, konnte er ohne  
Unterlaß, mit größter Hingabe die  
heiligen Schriften anhören und war  
mit ganzer Seele bemüht, auch da-  
nach zu leben. Vor langer Zeit, es  
war im Jahr der Schlange, während  
der großen Hungersnot, traf er  
Shussassars Vater. Da er kein  
Bissen Brot im Haus hatte, borgte  
er Weizen bei diesem Kürschner  
und Spekulanten, und jener unter-  
ließ es nicht, neben dem hohen  
Preis für sich einen zweiten Vor-  
teil herauszuschlagen. Den Weizen  
abwendig, sagte er: „Es sei ein  
Zeichen der Verbundenheit zwischen  
uns und nach unseren Bräuchen  
soll das als Brautwerbung gelten,  
weil mein Sohn groß wird und  
deine Tochter heranreift.“  
Unter solchen Umständen entriff  
er dem halbverhungerten Vater  
der Tursynbala den Schwur. Doch  
die Sowjetmacht brachte den armen  
Leuten bald Arbeit und gutes  
Auskommen. Die Eltern der Tu-  
rsynbala schonten sich nicht wie  
alle Kolchosaktivisten, die gemein-  
same Arbeit trug gute Früchte, die  
Aulbewohner verwandelten Ödland  
in blühende Gärten und reiche Mel-  
onenfelder. Aber die Mutter er-  
krankte und starb, und die ganze  
Last der Hausarbeit legte sich auf  
die schwachen Schultern des Töch-  
terchens, das wie ein Schilfrohr-  
stäudchen aufgeschossen war. Der  
Vater, ihr einziger Ratgeber und  
Beschützer, der rastlos im Kol-  
chos arbeitete, war zum Glück  
nicht gegen ihren Wunsch, weiter-  
zulernt. Und sie bezog nach Be-  
endigung der Mittelschule die im  
Rayonzentrum Mejrmarkale neuer-  
öffnete medizinische Lehranstalt.  
In den Sommerferien bemerkte sie  
einst, daß ihr Vater seine Mei-  
nung über ihr Studium plötzlich  
geändert hatte. Wenn er früher ver-  
sicherte: „Ich werde dir die Flügel  
nicht stutzen wie manche Eltern.  
Es ist deine Zeit. Lerne, werde ein  
gebildeter Mensch.“, so beteuerte  
er nun hartnäckig: „Wie sehr du  
dich auch bemühen magst, deinem  
Schicksal entgehst du nimmer. Es  
wird doch so, wie die Versehung es  
will.“ Und dann gestand er: „Ich  
und deine Mutter haben einem er-  
lichen Mann, der uns in schwerer  
Zeit vom Hungertod gerettet hat,  
versprochen, dich mit seinem einzi-  
gen Sohn zu verbinden.“  
Dann kam Shussassar, ein schö-  
ner junger Mann mit dem kalten  
Blick, allwöchentlich zu ihnen ge-  
ritten. Er war nicht schüchtern,  
nicht befangen und benahm sich

Aulbewohner ihr Trinkwasser hol-  
ten. Einmal, beim Wasserschnöpfen,  
traf Tursynbala dort die scharf-  
züngige Schwiegertochter aus dem  
Nachbarhaus. Diese begann, sich  
verstellend: „Sag mir, kluge Maid,  
ist es wirklich wahr, was man im  
Koshanai, dein Vater, seinen kün-  
ftigen Schwiegersohn bei sich be-  
liebergt?“  
Tursynbala erödete bis in die  
Haarwurzeln und brachte kein Wort  
hervor. Erregt, eilte sie in ihren  
Hof, wo Shussassar ihr schon ent-  
gegengelaufen und gefällig nach den  
Lippen griff. Sie stülpte ihm aber  
beide Eimer vor die Füße um und  
sah ihm zum ersten Mal gerade in  
die Augen, aber so, als wollte sie  
den jungen Mann mit ihrem Blick  
durchbohren.  
„Wenn du auch nur einen Tropfen  
Ehre im Leibe hast, so stiehst du  
mit heute nacht!“ stieß sie  
hervor und rannte ins Haus.  
Nach der Heirat begannen für  
Tursynbala eintönige Tage, Tage  
ohne Ziel und Inhalt. Sie kam sien  
wie eine Lerche vor, die ganz  
allein durch dichten Nebel fliegt.  
Shussassar liebte sie nicht, und  
ihr Herzeleid suchte sie in der Ar-  
beit zu erstickern. Von früh bis  
spät schuflerte sie in der Wirtschaft  
des ihr fremden Hauses, gerade wie  
eine Biene, die geschäftig von einer  
Blüte zur anderen fliegt und uner-  
müdetlich den Nektar in die Honig-  
wabe trägt. Weder Liebe noch ge-  
meinsame Ziele einten sie mit dem  
Gatten. Die salbungsvollen Wor-  
te, die Weisungen des Vaters, der  
Begriff der ehelichen Treue, die  
Sorge um den Familienfrieden lähm-  
ten mit unsichtbaren Fäden ihren  
Willen. Da sie Shussassar bei der  
Eheschließung versprochen hatte,  
auf dieser Welt seine Frau zu sein,  
so nahm sie auch alles, was damit  
verbunden war, als ihr Schicksal  
hin. Sie verbrachte aber viele  
Nächte schlaflos, bemüht, an gar  
nichts zu denken und ihre noch  
nicht ausgesprochenen Wünsche in  
der Brust zu töten.  
„Die Sonne stand schon hoch  
und blendete die Augen. „Mußt  
dich beulen“, dachte die einsame  
Reiterin, um vor Sonnenunter-  
gang den Silberpaß zu erreichen.“  
Und sie trieb das Pferd an. Die  
Bergschlucht wand sich schlange-  
nartig immer weiter, den schmalen  
Weg wie einen Strick nach sich  
ziehend. Vom Norden her kam aber  
plötzlich eine graue Wolke herauf.  
Als sie aus dem Tal des Ran  
abbog, ergriff sie plötzlich eine un-  
erklärliche Angst. Der Gebirgspaß  
Aksjumba war vor vielen Jahren  
ein Versteck für Räuber und Die-  
be, für solche Gesellen, die davon  
lebten, was sie auf den Wegen er-  
beuteten. Darüber wurde auch jetzt  
noch im Volke erzählt. Der Weg  
zum Paß macht Kurven, bald nörd-  
lich, bald südlich, Zickzacke wie  
ein Tier, das seine Spuren verwirrt,  
um den Verfolger irrezuführen. Es  
ging scharf bergan, und das Pferd  
atmete schwer. Tursynbala wurde  
es schwindlich, sie stieg ab und  
führte das Tier am Zügel. Auf

te sich einige Minuten. Dann erhob  
sie sich, zog den Sattelriemen  
nach und spürte, daß es auf einmal  
zu regnen begann. Mit schwerem  
Herzen bestieg sie das Pferd und  
trieb es zur Eile an, sich ab und  
zu ängstlich umblinkend. Dichte Wol-  
ken bedeckten plötzlich den gan-  
zen Himmel. Als ahnte es Schlim-  
mes, verschärfte das Pferd seinen  
Gang.  
Dann verdeckte eine Wolke von  
Schnee und Nebel vollständig die  
Sicht, und Tursynbala überkam ein  
Gefühl, als fliege sie zusammen  
mit dem Pferd in einen bodenlosen  
Abgrund. Von allen Seiten stürmte  
Schnee auf sie ein. Das Pferd aber  
ging unentwegt weiter bergab.  
Dann spürte sie mehr als sie sah,  
daß der Botakty-Abhang schon hin-  
ter ihr lag und sie sich in der Tal-  
mulde Uschairyk weiterbewegte.  
Der Wind verstärkte sich noch mehr  
und peitschte ihr Schnee ins Ge-  
sicht, der wie Nadeln stach. Tursyn-  
bala ritt aber verblissen vorwärts.  
Bald mußte die Karasjuik-Schlucht  
kommen, wo sie den sich abzuwen-  
den Weg zum Aul nicht verpassen  
durfte. Dann drang Zweifel in ihr  
Herz ein, daß sie irre reite, ab vom  
rechten Weg, wer weiß wo. Sie  
sah sich immer wieder nach allen  
Seiten um, noch hoffend, daß sie  
sich nicht verirrt habe. Im Hirn  
aber tobten schon aufregende Ge-  
danken. Da erinnerte sie sich an  
einen Fall aus der Kindheit, als sie  
fast die Beute des Todes wurde.  
Ihre Familie lebte nicht in der  
Zentralsteidung des Kolchos, son-  
dern im fernen Viehzüchteraul, wo  
es damals keine Schule gab. Zu-  
sammen mit zwei Söhnen eines  
Pferdehirten ritt sie täglich auf  
einem Gaul zur Schule. Es war ein  
ruhiges Tier, und sie kamen immer  
schon rechtzeitig zur Schule und  
wieder heil zurück. Sie mußten un-  
terwegs ein Bergflüßchen überqueren,  
aber das Pferd kannte die Lurt gut.  
Auch an jenem Frühlingstag  
setzten sich die drei wie immer  
auf den Rücken des Pferdes; vorne  
Dossai, hinter den die jüngere  
Bruder Kossai und zuletzt Tursyn-  
bala. Zur Schule kamen sie, wie im-  
mer, rechtzeitig. Auf dem Rückweg  
aber machte das Pferd, am Flußufer  
angekommen, unwillkürlich halt.  
Das Flüßchen war nicht wiederzuer-  
kennen. Es hatte die Ufer gefüllt  
und trug seine Wasser eilig bergab.  
Die Kinder entschlossen sich,  
es zu überqueren. Sie wollten doch  
bis Mittag zu Hause sein. Das Pferd  
kannte die Fuß, trat aber furcht-  
sam in die schäumende Flut. Das  
Wasser reichte ihm bald bis an  
den Bauch, den Kindern wurden  
die Füße naß, und sie zogen sie  
furchtsam hoch. Doch das an-  
dere Ufer war schon nah. Als noch  
etwa fünf Schritte geblieben waren,  
stolperte das Tier aber, dabei platz-  
te der Sattelgurt, und die Kinder  
flogen ins Wasser. Tursynbala ver-  
suchte, mit den Füßen Grund zu er-  
reichen, das gelang ihr aber nicht.  
Ihr Mantel hatte sich aufgespreizt  
und hielt das leichte Mädchen an  
der Oberfläche. Neben ihr im Was-  
ser zappelte der kleine Kossai. Dos-

sa, der ältere Bruder, stand auf  
festem Grund, ihm reichte das  
Wasser bis an die Brust. Er er-  
wischte das Brüderchen am Kran-  
gen und zog ihn ans Land. Tursyn-  
bala aber trug das Wasser in  
zwischen weiter, immer näher zu  
einer Biegung des Flusses, wo ein  
Wasserfall brauste. Dort war der  
Tod. Doch da erschauete der ihr  
nacheilende Dossai auch schon den  
Zipfel ihres Mantels und zog sie  
zum rettenden Ufer. Tursynbala  
weinte laut, umarmte und küßte  
Dossai, der sie den Krallen des To-  
des entrissen hatte. Wo war Dossai  
jetzt? Im letzten Winter und im  
Frühling vor ihrem Schulabgang  
hatte sich zwischen den beiden so  
eine zarte gegenseitige Achtung  
oder auch Bewunderung entwickelt.  
Ob das Liebe war, konnte sie nicht  
verstehen. Bei zufälligen Begeg-  
nungen erlaube sie so eine freudige  
Gemütsbewegung. Sie läuschte dem  
eigenen Herzschlag, ein be-  
trautes Glückgefühl durchrie-  
selte sie, wenn sie sich zufällig  
berührten. Vor seiner Abreise zum  
Armeedienst kam Dossai zu ihr ins  
Haus, um sich zu verabschieden.  
Aus der Arme schrieb er ihr so-  
geheime Briefe. Doch aus Schüch-  
ternheit oder aus sonst einem  
Grund konnte sie nicht antworten.  
Später hieß es, er hätte nach der  
Rückkehr aus der Arme geheira-  
tet, habe schon Kinder und sei  
ebenso wie sein Vater ein guter  
Pferdehirt.  
Der Schneesturm verstärkte sich,  
und Tursynbala glaubte, die Vertiefung  
in der das Pferd müde da hin-  
trottelte, sei immer noch die  
Schlucht Karasjuik. Sie ließ dem  
Pferd freien Lauf. „Soll es laufen“,  
dachte sie, der Hohlweg muß doch  
mal ein Ende nehmen. Irgendwohin  
wird er schon führen.“ Der rei-  
bende Wind, die weiße Finsternis,  
der lästige Schnee — an alles  
kann sich der Mensch gewöhnen.  
Darum erschrak sie, als sie merkte,  
daß der Gaul nicht mehr ging, still-  
stand und den Kopf gegen irgend-  
etwas stemmte. Sie mußte schrei-  
en, Hilfe rufen, konnte aber nicht,  
so müde war sie. Mit letzter Kraft  
erhob sie sich in den Steigbügeln  
und stieg vom Pferd. Aus Furcht,  
es zu verlieren, wickelte sie sich  
der Zügel des Zaumzeugs fest um  
die Hand und beschloß, sich ganz  
auf das kluge Tier zu verlassen,  
das hinter einem Felsenblock Schutz  
gefunden hatte. Hier war es ver-  
hältnismäßig windstill und auch  
wärmer. Die Frau mummelte sich ein,  
so gut es ging, und kauerte sich  
neben dem Tier hin. So saß sie da  
in Erwartung des Endes der stürmi-  
schen Nacht. Kurzer unruhiger  
Schlummer entriff sie für Minuten  
der schrecklichen Wirklichkeit.  
Seltsame Traumbilder sah sie und  
schwamm selber mit ihnen dahin.  
Doch die Kälte, die sie von allen  
Seiten zwickte, weckte sie immer  
wieder auf und ihr schien, daß es  
schon niemals mehr Morgen wird.  
Von irgendwo kam eine Hoffnung,  
daß der Pferdehirt Dossai sie ret-  
ten werde. Eine Ohnmacht hüllte  
sie dann ein.  
Der Pferdehirt Dossai überwin-  
terte mit seiner Herde am Ende  
der Karasjuik-Schlucht; er wohnte  
auch hier mit seiner Familie in ein-  
em geräumigen Haus. Den nahen  
Sturm ahnend, trieb er die  
Pferdeherde in eine Felsenschlucht,  
die guten Windschutz gab, und  
kehrte früh nach Hause zurück. Er  
war müde, ab schnell und legte  
sich sogleich schlafen, um am  
Morgen früh aufzustehen. Er konn-  
te aber lange keinen Schlaf fin-  
den, warf sich im Bett hin und  
her; irgend etwas bedrückte ihn.  
Mit den Worten: „Steh auf und  
mach mir starken Tee!“ weckte er  
die Frau. „Ich geh und sattle das  
Pferd.“  
Er bestieg den Hengst und trabte  
zur Felsenschlucht, wo die Pferde ge-  
stern Zufahrt vor dem Schneesturm  
gefunden hatten. Es war noch nicht  
ganz hell, der Wind hatte aber et-  
was nachgelassen. Da war es Dos-  
sai, als höre er das Wiehern eines  
milden Pferdes. Er hielt an, lauschte  
und erhob sich im Sattel und sah  
nach allen Seiten. Und da erblick-

# Dienst guter Stimmung

Neujahr, frohes Fest! Wie ungeduldig warten wir darauf, wie sorgfältig bereiten wir es vor! Tannenbäume werden geschmückt, Geschenke eingekauft und Pläne für den Silvesterabend entworfen. Und dann kommt der 1. Januar, ein Tag, den wir am liebsten haben. Alt und jung kommt auf die Straßen und Plätze der Städte und Dörfer, das lustige Volksfest beginnt. Alles dreht sich im lustigen Wirbelkreis, bunte Karussells bilden den Anziehungspunkt für Kinder und Erwachsene, Troikas ziehen durch die Straßen, fröhliche Lieder erschallen bis spät in die Nacht hinein. Aber das ist das Volksfest interessant verläuft, muß auch vorgesorgt werden. Wer leistet diese Arbeit? Antwort darauf gibt heute unser ehrenamtlicher Korrespondent aus Aktjubinsk Vitali ROGGE.

Einleitend ein kurzer Exkurs durch die Kulturhäuser der Gebietshauptstadt. Wozu? Na, weil man hier das lustige Unterhaltungsprogramm für das Neujahrsfest vorbereitet. Eben von hier beginnen die lustigen und einfallsreichen Neujahrsmänner und Schneewittchen ihren Rundgang durch die Schulen, Kindergärten, Betriebe und Institutionen der Stadt, denen die Kulturhäuser sind die Stätten guter Neujahrsmittag.

Kulturhaus „Chimplast“. Man gerät buchstäblich in ein Märchenreich — da übt eine Gruppe von Clowns ihre kunstvollen Tricks ein, hier probt man ein Lied, zwei Neujahrsmänner demonstrieren ihre Redekunst... Ich suche in dem Durch-einander nach Viktor Benz, Kosmoslektor im Werk „Chimplast“, der für die Arbeit der „Neujahr-Unterhaltungsgruppe“ verantwortlich ist. Im vorigen Jahr, das heißt am 1. Januar 1982, hatten die Jungen und Mädchen des Werks ganze Arbeit geleistet, indem sie in drei Wohnvierteln alle in heitere Stimmung versetzten. „Diesmal werden bei uns vier Neujahrsmänner mit Schneewittchen auf Troikas in der Stadt herumziehen“, erklärt Benz. Na, „herumziehen“ ist vielleicht nicht das richtige Wort, denn hier geht es ja vor allem um Spaßmache und Fröhlich-Sein.

Mal sehen, wie es heute im Stadtpark hergeht! Im Stadtpark der Volksdeputierten hatte man bereits vor zwei Monaten (ach, jetzt liegt das schon im vorigen Jahr!) ein Konzertprogramm für das fröhliche Neujahrsfest entworfen. Und nun ist der Erlebnisbereich „Neujahrspark“ endlich seiner Bestimmung übergeben. Was es da nicht alles gibt! Frohe Farben, weisse Schnee, karminrote Pelze der Clowns, Musik und Tanz. Hier, hier ist er, der frohe Neujahrsmann! „Väterchen Frost! Komm doch mal zu uns!“ ruft man ihm aus einer Gruppe zu — das ist eine Brigade aus dem Werk „Aktjubrenigen“. Man feiert gemeinsam Neujahr — zuerst zu Hause oder im Betriebskulturhaus, und jetzt hier, im Park. „Väterchen Frost, prosit Neujahr!“ Eine Troika zieht im Trab vorbei, im Schlitten — ein Orchester! Ganz schön laut ist es auch bei Vergnügungen auf dem Rummelplatz — hier sind mehrere Kulturorganisatoren am Werk, hier gibt es keinen Platz für Langeweile.

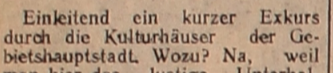
Eine breite Straße führt aus dem Park in die Stadt. Immer neue Menschengruppen strömen in den Park — das Volksfest hat seinen Höhepunkt erreicht. Und da kommt es gewiß vor allem auf die „Meisterschaft“ der Weihnachtsmänner und Kulturorganisatoren an, darauf, wie sie sich zur Veranstaltung vorbereiten haben. Was wünscht man sich da an solch einem Tag? Natürlich viel Freude und Spaß! Dann sind Sie in unserem Neujahrreich willkommen geheißen! — befeuern die lustigen Veranstalter des Festes.

Man sagt, das neue Jahr würde so ausfallen, wie man es begonnen hat. In Aktjubinsk hat man alles Mögliche getan, um den Stadtbewohnern am ersten Neujahrstag viel Freude zu bereiten, ihre Erholung interessant zu gestalten.

Da raucht ein Schornstein auf dem Dach. Die Bäume sind reifbedeckt. Bezaubernd ist die weiße Pracht, die hohe Gefühle weckt.

Viel Freuden es im Winter gibt: Lläuft Schlittschuh, wer das mag. Der andre wieder sich begibt mit Flinte und Hund auf die Jagd.

Der Park uns in sein Reich verlockt und Silber auf Kragen streut. Wer, Freunde, da zu Hause hockt, beraubt sich so mancher Freud'.



Jedes neue Jahr bringt seine Freuden, soll es mitunter heißen. Natürlich ist man da ganz schön gespannt, was kommen wird: Weg mit dem letzten Kalenderblatt! Prosit Neujahr und glücklichen Rutsch in die aufschlußreiche Welt neuer Erlebnisse!

Kurz vor Jahreswende unternahm die „Freundschaft“ eine eigenartige Aktion mit der Absicht, festzustellen, welche eventuellen Ereignisse da auf dem Gebiet der Literatur zu erwarten wären. Denn Dichter und Schriftsteller haben ja bezaubernd auch ihre Freuden, die sie zu den Freuden ihrer Leser zu machen suchen. Nun sind Sie herzlich eingeladen, mit unserem Korrespondenten Alexander FRANK einen Blick hinter die Schaffenskulissen von Nora PFEFFER zu werfen.

## Ein Blick ins schöpferische Labor

Nora Pfeffer — der Name ist heute für jedermann ein Begriff. Ja, und das nicht nur für uns Erwachsene. Während meiner letzten Dienstreise kam ich in einem Betriebskindergarten vorbei. Und was sah ich da? Die Kleinen gaben ein Konzert, in dem mitunter auch viele hübsche Kindergedichte und Liedchen von „Omachen Nora“ erklangen — das wurde mit wahrem Entzücken getan. „Gefallen euch die Bücher von Nora Pfeffer?“ fragte ich die lustige Schar. „Ja!“ war die mehrstimmige Antwort. Und gleich danach kam ihre Gegenfrage: „Und welche Bücher von Omachen Nora wird es weiterhin geben?“ Leider ist man nicht zu jeder Zeit gut genug gewappnet, solcherart Fragen auf Anhieb zu beantworten. Na, dafür bin ich es jetzt.

Besuche bei Dichtern kommen nicht jeden Tag zustande. Man ist — und mag das auch banal klingen — durch die sogenannte „Distanz“ beangstigt, man weiß nicht, womit man da anfangen soll. Bei Nora Gustawowna lünte ich mich aber völlig unbesonnen. Kaum hast du die Türschwelle übertreten, schon umhüllt dich eine Atmosphäre des Wohlwollens und Vertrauens. Man gerät in eine verwandelte Welt, in ein Märchen-, Märchen- und Liebesreich. Ein Wald von Büchern, in dem nur sie allein sich zurechtfindet, das wirkt entzückend. Viele führen ihren Namen — bunte, schmucke Umschläge: Kinderliteratur. Man wird mit hellem, duftendem Mokka bewirtet — so läuft das Gespräch besser.

Woran sie jetzt arbeitet, möchte ich wissen. Nora Gustawowna überlegt sich die Frage, blättert in ihren Schriften. Was ist am wichtigsten? Arbeit gebe es immer, das heißt Ideen, Entwürfe, die ihrer Bearbeitung und praktischen Verwirklichung harren. Da wird manchmal eine Sache aufgeschoben, denn anders geht leichter und viel interessanter voran — so seien die Dichter eben beschaffen. Vor kurzem habe sie einen Gedichtzyklus für den Almanach „Heimatliche Weiten“ abgeschlossen („Wie wer-

den die Stücke vom Leser bewertet?“), inzwischen seien neue Ideen herangereift, und das bedeute neue Arbeit. Immerhin sei die große Aufgabe endlich mal gelöst: Im neuen Jahr soll im Verlag „Kasachstan“ ein größeres Liederbuch für Kinder erscheinen. Eduard Schmidt hat zu den Gedichten die Musik gemacht, ihrer Ansicht nach, sei das Buch gelungen.

„Ofters möchte man wissen, woher ein Dichter seine Ideen schöpft“, überlegt Nora Gustawowna. „Ja, man muß sich nur das Leben aufmerksamer angucken, da gibt es ja so viel Schönes und Interessantes, besonders für die Kleinen... Kinderliteratur mache ich am liebsten, denn als Pädagoge (N. Pfeffer ist über 30 Jahre Deutschlehrerin) hat man viel Erfahrung und weiß ganz bestimmt, was die jungen Leser haben möchten.“

Diejenigen, die Nora Pfeffer näher kennen, wissen auch über die andere Seite ihrer Schaffensquelle Bescheid. Da braucht man nicht weit zu gehen — dies sind die ständigen schöpferischen Kontakte mit dem Leser. Es handelt sich jedoch nicht um die abgedroschene Formel „Schreiben—Lesen“. Die Dichterin erforscht bei diesen Treffen die innere Welt ihrer Leser, versucht ihre Lebensinstellung näher kennenzulernen, und dann, dann wird so mancher zum Hauptthema ihres neuen Stücks. Mit einem Wort — alle ihre schöpferischen Ideale haben eine praktische, lebensnahe Grundlage und Gestalt, was uns ja an einem Dichter am meisten imponiert.

Träumschnell vergeht die Zeit, meint sie. Ich blicke auf meine Uhr und gebe zu — das schon. Gleichzeitig stelle ich fest: Nora Gustawowna hat das Zeug dazu, um mit ihr Schritt zu halten, und auch die schöpferischen Kräfte. Pläne sind entworfen, bald sollen sie ihre praktische Gestalt annehmen, wir sind uns sicher, daß die neuen Werke uns wiederum viel Spaß machen werden. Also, liebe Nora Gustawowna, viel Erfolg im neuen Jahr und auch viele neue schöpferische Leistungen.

## Impulse für morgen



Artur METHUS, Komponist und Musiker

Wie das Jahr 1982 für mich ausgefallen ist? Wenn ganz ehrlich, dann — günstig. Vor allem betrifft das die Erfüllung meiner geheimen Wünsche. Man arbeitet jahrelang an einer ernsthaften Sache, aber immer wieder ist das Ergebnis nicht so, wie man es sich denkt. Diesmal ist es mir gelungen, alle meine Ideen endlich mal zu verwirklichen. Im vergangenen Jahr habe ich zwei größere Musikstücke komponiert und die Arbeit an mehreren kleineren Stücken abgeschlossen. Hoffentlich werden sie gefallen.

Natürlich war das verflissene Jahr wie auch jedes andere ereignisreich. Genannt seien als Beispiel die jüngsten Gastspiele einer großen Gruppe bekannter Musiker der Republik, an denen auch ich mich beteiligte. Wir besuchten Pawlodar, Ekibastus, Jermak und viele Dörfer des Gebiets Pawlodar. Die Treffen mit Schülern, Studenten und Arbeitern gaben jedem von uns viele neue Anregungen für weitere Arbeit.



Wjatscheslaw KEHL, Maler

Gefragt, was er gestern getan habe, würde jeder Künstler antworten: Ich habe die Welt besichtigt. Wozu? Um sie besser zu erkennen und in eigener Auffassung darzustellen. Dazu braucht man wirklich viel Zeit. Und das einzige, worum es mir heute sehr leid tut, ist, daß das Jahr 1982 so schnell vergangen ist. Immerhin habe ich es geschafft, in seinen zwölf Monaten so manches zu leisten. Erstens beteiligte ich mich an drei Ausstellungen in Alma-Ata (und so etwas ist für uns Grafiker immer eine ernste Prüfung); zweitens habe ich die Arbeit an zwei thematischen Gemälden zum 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR abgeschlossen. Und das Hauptereignis ist die Beendigung meiner Plänenentwürfe für 1983. Das Leben besser kennenlernen und es künstlerisch prägnanter verkörpern — diese Lehren zog ich für mich im alten Jahr und nehme sie nun ins neue mit als Basis für die weitere Arbeit.



Woldemar ECK, Schauspieler

Das Jahr 1982 ist nun zu Ende. Für uns Schauspieler des Deutschen Theaters in Temirtau bedeutet es den Abschluß der dritten Spielsaison. In dieser Zeit sind viele wertvolle Erfahrungen gesammelt worden, und zwar nicht nur in punkto Steigerung unserer Berufsmasterschaft. Natürlich wurde im vorigen Jahr viel gearbeitet. Aber viel wertvoller waren für uns die zahlreichen Zusammenkünfte mit den Zuschauern, sie waren richtig schöpferisch. Dabei präzisieren wir die Hauptakzente für morgen. Hauptsache — wir wissen jetzt ganz genau, was man von uns erwartet: Expressivität, Realismus und Herausbildung eines eigenen Bühnenstils. Das wird nun ein Arbeitsfeld für morgen sein. Neue Erkenntnisse? Ja, die gibt's auch. Wir wissen, daß man unser Schaffen sehr hoch einschätzt. Also gilt es, diese Einschätzung immer wieder zu rechtfertigen.

### humorsplitter

„Schau mal, Heidi, ich hab im ersten Tach des Neijars e Hufeisegumf Weescht du, was des bedeiht?“ — „Jo, jetzt muss unsr armes Pferd das ganze Jahr hindurch blossiessisch rumlaale.“

„Herr Kellner, des Fleisch riecht jo noh Schnaps!“ Der Kellner geht paar Schritt zurück un froot: „Na, un jetzt noch immer?“

„Er sang am offenen Fenster. Sie läuschte ihm. Plötzlich kam von drauß ein Damenschuh geflogen, haarscharf an seinem Kopf vorbei.“ „So eine Frechheit!“ rief er empört.

„Sing weiter!“ bat sie. „Vielleicht kommt dann der zweite Schuh. Der erste paßt mir.“

„Hörst du? Jemand ist in unser Haus eingedrungen.“

„Und was soll ich tun?“

„Was? Steh auf, geh hinaus und weck den Hund.“

„Nach dem Pferdereiten fragt ein Besucher den Jockey: „Hätten Sie denn nicht schneller galoppieren können?“

„Gewiß. Aber die Regeln verbieten es, vom Pferd zu steigen.“

„Guten Tag, Willi! Was für eine Begegnung! Zwanzig Jahre neue ich dich nicht gesehen. Erinnerst du dich, vor 20 Jahren hast du mir fünf Radel beige?“

„Ja, ich weiß. Und jetzt...“

„Jetzt borg mir noch fünf, dann bin ich dir genau zehn Radel schuldig.“

„Ob ich wohl den 10-Uhr-Zug noch erreiche, wenn ich einfach über die Wiese laufe?“

„Tragt der eilige Kurgast einen Bauern.“ — „Klar. Und wenn Sie unterwegs dem Stier begegnen, kriegen Sie sogar den Autous, der eine Viertelstunde früher abfährt.“

„Monika, die Eier sind steinhart. Wie lange hast du sie kochen lassen?“ — „Dreißig Minuten!“ — Aber ein Ei soll doch höchstens fünf Minuten kochen!“ — „Das weiß ich, aber es waren doch sechs.“

„Lehrer: „Walter, was kannst du übers Tote Meer sagen?“

„Nichts.“

„Na, Walter, wie so nichts?“

„Mein Vater sagt immer, wenn man über Tote nichts Gutes sagen kann, soll man lieber schweigen.“

„Ludwig schwärmt am Stammtisch: „Ich hätte so gerne eine Japanerin geheiratet!“

„Wieso denn gerade eine Japanerin?“ will Karl wissen.

Ludwig darauf: „Es muß doch ein herrliches Gefühl sein, die Schwiegermutter so weit weg zu wissen!“

## Viel Freude und Spaß!

Noch herrscht überall feierliche Stimmung, noch leuchten die fröhlichen Lichter der schmucken Tannenbäume, noch haust das Neujahrsfest in Stadt und Dorf. Sie aber, lieber Leser, haben sich bestimmt schon an das Zeitungs-Lesen gemacht. Tja, und da kommt auch die „Freundschaft“ an die Reihe. Sie reiben sich vergnügt die Hände: „Mal sehen, welche praktischen Winke die „Freundschaft“ Freuden zum Neujahr aufzischen!“ Nichts dergleichen, lieber Leser! Da sind wir einfach zu pleite. Das ganze Jahr hindurch haben wir Sie so gut wie möglich mit allerhand Rezepten und Empfehlungen bewirtet (wobei viele unsere Ratschläge für Sie wirklich von Nutzen waren — davon zeugen zahlreiche Briefe!); Wie man Radieschen sät, wie man Beete auf der Datscha macht, wie man Fenster einkittet und Badezimmer bzw. Küchen einrichtet. Schließlich und endlich konnten Sie reiche Erfahrungen auf dem Gebiet der Zubereitung von Getränken sammeln, falls Sie keine Datscha haben und Ihr Badezimmer vor Reinheit glänzt, ja, auch einige praktischen Handgriffe darüber kriegen, wie man Hosen plättet. Das gab's alles. Jetzt aber, wo Ihr Tannenbaum den harzigen Duft in Ihre Wohnung ausbreitet und Ihre Stimmung auf den Höhepunkt jeglicher Erlebnisse gebracht ist, sind wir ratlos. Aber bleiben wir ehrlich — das hat schon seinen Grund. Wie kann man da den zahlreichen Wünschen nachkommen? Etwa Sie darüber belehren, wie sie die gebratene Neujahrsgans oder den hübschen Kuchen zu genießen, und die schönen Pralinen und Backwaren an Ihre lieben Kinder und Enkel zu verteilen haben? Oder wie Sie den Neujahrsmann empfangen sollen? Oder — greifen wir weiter — wie sie das neue Jahr anzuschneiden haben? Nee, lieber warten wir ein wenig ab.

In diesen Tagen, wo wir alle zum fröhlichen Neujahrsfest rüsten, kamen an die „Freundschaft“ zahlreiche Gratulationen unserer Leser. Herzlich bedanken wir uns heute dafür. Ihre liebe Post, geehrter Leser, enthält auch neue Bitten. Sie im kommenden Jahr weiterhin „praktisch zu bewirken“, Ihre sämtlichen Empfehlungen und Ratschläge sowie Wünsche werden nun als Programm für neue „Freundschaft“-Aktionen angenommen und wir geben unser Ehrenwort (jetzt aber schon ganz ernst!), daß wir uns so viel wie möglich bemühen werden, um Ihnen Spaß zu machen. Das heißt beim Lesen und bei Ihren häuslichen Aufgaben!

Nachdem Sie diese Zeilen gelesen haben, werden Sie wohl ein ganz bißchen enttäuscht sein, oder? „Ja, aber wo sind denn die praktischen Winke und der gute Ratschlag für den frohen Neujahrstag?“ fragen Sie nun. Keine Bange, liebe Freunde, das kommt noch! Wie man so gut sagt, das dicke Ende kommt nach! Also: Unser erster praktischer Wink — Seien Sie bitte ganz schön fröhlich an diesem Tag, und wenn das Ihnen nun klappt, dann halten wir unsere Aufgabe für erfüllt. Viel Freude und Spaß also, liebe Freundel! Und prosit Neujahr!

## Glückwünsche per Teleton

Feste Freundschaftsbande verbinden unser multinationales Volk mit vielen Völkern arer Welt. Jedes Jahr kommen zahlreiche Gäste in unser Land, um von den Erfahrungen der Sozialisten zu lernen, aus ihren Erkenntnissen zu schöpfen. Gute Freundschaftsbeziehungen herrschen auch zwischen Kasachstan und der DDR. Aus dem Kasachstaner Neulandboden wollten und arbeiten viele Freunde aus der DDR, darunter auch Journalisten. Die Leser der „Freundschaft“ erinnern sich gut an die Serien ihrer Beiträge, die sie unter der Rubrik „Mit Freundschaftsgeheimnissen“ in der Zeitung brachten. Kurz vor Jahreswende hatten die Berliner Kollegen in der Redaktion der „Freundschaft“ angerufen und ihre besten Neujahrgrüße an die Leser unserer Zeitung übermittelt.

Liebe Leser der Tageszeitung „Freundschaft“!

Es hat wiederum gesehnt! Ein schönes Fest ist das, mit würzigem Tannenduft, mit knallenden Sektperlen und ulkigen Masken. Besonders schön, wenn man erfolgreiche Arbeitsleistungen hinter sich hat, wenn man nicht mit stiller Wehmut dem vergangenen Jahr nachtrauert, sondern voller freudiger Erwartung dem kommenden Jahr entgegenfiebert. Es wird bestimmt noch viel schöner werden!

Dementsprechend lauten auch unsere Glückwünsche an Euch, liebe „Freundschaft“-Leser, für das kommende Jahr: Neue schöpferische Leistungen auf ergiebigem Kasachstan Boden, neue gute Erlebnisse, viel Spaß bei der Arbeit, Glück und Frieden!

Die Redaktion „Freie Welt“ DDR, Berlin

**Redaktionskollegium**  
Herausgeber  
„Sozialistika Kasachstan“

## Überzeugtheit

Heutzutage hat jedermann sein Lasterquantum von Vorurteilen. Einer sträubt sich gegen Heiratsanträge per Zeitung, der andere hat dämonische Angst vor schwarzen Katzen. Ich habe meins auch abekommen. Seit ein und je soll mir nichts über Tierbeie aufgetischt werden. Katzen, Bienen, Elefanten, Wildschweine und Fische sollen ihr Leben ganz ruhig leben — aber bitte ohne mich! Ich bin für die getrennte Existenz, nur dafür.

Freilich kann diese Überzeugtheit nicht von selbst. Es ist halt völlig richtig, wenn man sagt, das Leben sei ein fortwährender Erkenntnisprozess. Man lebt und erkennt und wird weise. Leider kann ich mich heute nicht ganz genau daran erinnern, ob ich vor Jahren genauso dachte und handelte wie jetzt, immernin ziehe ich jetzt aus jedem neuen Tag meine Schlüsse. Damals war ich Reporter an unserer Stadtzeitung und machte Sport und Kultur. Beiträge liefern, Interviews vorbereiten, Unterhaltungsartikel schreiben — was gibt's da schon Besonderes? Man arbeitet bald an dem, bald an anderem... Eines Tages kam mein Chef auf die Idee: Wir machen ein Interview mit der bekannten Domptueusin von unserem Stadtkirchhof. Schön, was? Ich packe meinen Reporterkram und habe ohne lange zu reden ab. Drei Bushaltestellen und schon bin ich am Ziel, jetzt mit dem Autzug in den sechsten Stock, wo die ehrenwerte Dame Domptueusin wohnt und — rein in die Kartoffeln! Ich läute an der Tür — keiner meldet sich, ich läute nochmals — alles still. Na gut, denk ich mir, mag sein, daß die Frau Domptueusin in ihrer Küche ist oder Staub saugt und mein Läuten nicht hört. Ich drücke auf die Türklinke, die gibt nach, und ich schlüpfe ins Vorzimmer. Hallo! Ob jemand zu Hause ist? Keiner da. Gut, ich werde abwarten, schließlich ist man ja auf Arbeit. Ich lege meine Reportertasche ab und will mich setzen, aber... Eine

Zimmerlär geht plötzlich leise auf und was sehe ich da? In der Öffnung steht ein Lowe, ganz schön groß, und ich merke, daß er nicht aus Plastik gebaut ist. Ware es unter anderen Umständen passiert, hätte ich mir die Sache genauer überlegt, ob das hübsche Tierlein aus Afrika oder Australien stamme. Das kann man nach der Mähnenlänge bestimmen, wissen Sie. Aber in meiner Situation, da bleibt keine Zeit zum Nachdenken, da wird das Handeln bevorzugt. Natürlich wenn dir das Leben Spaß macht. Das letzte dachte ich mir schon oben auf dem Kleiderschrank, der im Vorzimmer stand. Den Hochsprung eines achtzig schaffte ich ohne jegliche Mühe. Mensch, hat man aber Reserven!

Kurzum, ich sitze da oben und harre meines weiteren Schicksals, und das Biest reckt sich, schnuppert an meiner Tasche und beginnt zu gähnen. Seine Zähne müßte man mal dabei sehen! Jesus-Maria! Ob das Ungeheuer heute schon einmal gefüttert wurde, fällt mir plötzlich ein. Sonst... Na ja, man ist ja eben kein Herakles. Inzwischen kommt der Lowe zum Schrank und stiert mich ganz ernst an. O Gott! Schön war das Leben, denk' ich, und zahle atmolos alle meine Verwandten auf... Jetzt ist's um mich wohl geschehen... Interessant, ob er mich auf einmal herunterzuschlucken oder stückweise auffressen wird?.. Morgen wird die Zeitung ein Beileid bringen: „Unter tragischen Umständen...“ Dummerweise stimme ich Taminos Arie aus Mozarts „Zauberflöte“ an, zweiter Akt. Das hatte ich mal in der Schulzeit gehört. O Wonne! Dem Ungeheuer scheint meine vokalische Begabtheit nicht so sehr zu imponieren, denn es faucht ziemlich nervös und geht in sein Zimmer zurück. Was tue ich jetzt? Meia Herz ist mir längst in die Hosen gerutscht, aber ich klammere mich mit wilder Kraft an die Schrankoberdeckel. „Wär' ich ein Vöglein...“ Got, sei mir so gnädig! Ich zittere und zappale und schnappe nach Luft, und plötzlich... Ein Kassein! Ein reales Lebenszeichen! Telefon! Bin ich noch am Leben? Ja, wirklich, unten auf einem Tischchen steht ein Telefon, und es rassel fortwährend... Kennen sie die virtuellen Saltostrünge aus dem Trampolinsport? Das machte ich ohne das Gerät. Hinunter und wieder nach oben auf den Schrank, hopplal! Macht nichts, daß ich mir beide Ellenbogen abschramm-

te, dafür hatte ich das Telefon. Telefon! Hoch gepriesen sei sein Erfindler! Das war nun meine Verbindung mit der realen Welt, sozusagen aus dem Jenseits. Ich wähle die Nummer meines Chefs und versuche ihm meine Lage klarzumachen. Zahnklapperrnd erzähle ich ihm die Geschichte, er aber steilt sich selber. Wieso ein Lowe? Na, komme doch mal her, überzeuge dich selbst! Nein, er habe es besser in seinem Zimmer. Und ein armes Schwein kauere auf dem Schrank und zahle meine letzten Minuten! „Versuch' un zu erschrecken, bist doch ein junger Mann!“ quackt mir der Chef aus dem Hörer zu. Soll ich das wirklich tun? Ob ich dann als junger Mann noch alt werde? „Treibt mir das Weib, das heißt die Domptueusin, auf!“ brülle ich und erstärke... Denn unten steht ER nun wieder! Ich wehe nicht, ob Löwen mindestens ein Pfund Grips haben, dieser schien aber ziemlich klug zu sein. Bang! Das Telefonkabel zerriß wie ein Spinnwebgebe unter seiner Pranke, und das sollte für mich wohl so gut wie „Nimm Abschied von Leben Freundchen“, bedeuten. Ich schloß die Augen und machte mich bereit.

„He, was machen Sie denn da oben?“ höre ich plötzlich eine Frauenstimme. Bin ich schon im Himmel? „Sind Sie taubstumm?“ fragt dieselbe Stimme. Ich mache die Augen einen Spalt auf. Hier ist der Schrank, meine rettende Insel, hier bin ich. Und unten an der Tür steht eine Dame. Der Lowe winselt sie an und senknet mir gar keine Achtung. „Kommen Sie doch mal runter!“ mahnt die Dame. Nichts dergleichen. Ich schüttele energisch den Kopf und... Was weiter kam, weiß ich nicht mehr — so genau, wie ein Chef erzählte mir, daß mich vier Männer von der Feuerweh zwei Stunden lang erfolglos vom Schrank herunterzuholen versuchten. Schließlich war man gezwungen, das schöne Möbelstück zu versagen. Mich hatte man danach in ein Krankenhaus gebracht. In beiden Händen hielt ich fest unklammert den Deckel vom Schrank.

Heute arbeite ich weiter als Reporter. Bloß mache ich Ökonomik. Das hat mindestens mit Tiere nichts Gemeinsames zu tun. Und mit Tierliebe auch nicht. Habe ich den falschen Entschluß gefaßt?

(Frei aus dem Russischen nach G. SCHEGAJA)